

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis: 3 Mark monatlich, 30 Mark halbjährlich, 100 Mark jährlich.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die sechsgehaltene Kolonnenbreite oder deren Raum 60 Pfg. für politische und gewerkschaftliche Beiträge...

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Mittwoch, den 23. Mai 1917.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Die Pariser Sozialisten für Stockholm.

Geschickter englischer Vorstoß — 150 französische Gefangene bei Nauvay — Fünf feindliche Fesselballone abgeschossen — Aufleben der Gefechtsfähigkeit in Mazedonien.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 22. Mai 1917. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Owers-Abchnitt, bei Loos, Dopy und in breiter Front südlich der Scarpe war die Kampfsichtigkeit der Artillerie tagsüber lebhaft. Bei mehreren starken Vorstößen, die vormittags bei Bullecourt, später bei Croisilles einsetzten und völlig schlagend, erlitten die Engländer blutige Verluste und büßten über 90 Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen den Höhen des Chemin-des-Dames und der Aisne, nördlich von Reims und vom oberen Weste bis zum Sulpes-Tal entwickelten sich zeitweilig heftige Artilleriekämpfe. Südwestlich und südlich von Nauvay griffen die Franzosen im Laufe des Tages mehrmals unsere Höhenstellungen an. Die dort fehlenden württembergischen Regimenter schlugen den Feind im Gegenstoß zurück und befreiten über 150 Gefangene ein. Abends brach ein französischer Vorstoß am Südrand des Foch-Berges (südöstlich von Moronvillers) zusammen. Ostlich der Maas lebte gestern das Feuer auf; es kam dort zu kleinen Vorkämpfungen, die uns Gefangene einbrachten. Eine unserer Jagdabteilungen schloß in gleichzeitiger Angriff bei Bouvancourt (nordwestlich von Reims) fünf feindliche Fesselballone in Brand.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nicht Neues. Westlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. Mazedonische Front. Zwischen Prespa-See und Cerna, auf beiden Tardar-Üfern und an der Struma zeigte sich die feindliche Artillerie wieder tätiger als in den Vortagen. Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Abendbericht.

Amlich. Berlin, 22. Mai abends. Von den Fronten sind wesentliche Ereignisse nicht gemeldet.

Der österreichische Bericht.

Wien, 22. Mai 1917. (W. Z. B.) Amlich wird verlautbart:

Westlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nicht Neues. Italienischer Kriegsschauplatz. Der Feind am Isonzo sah sich gestern gezwungen, nach siebenstündigen ergebnislosen Kämpfen seiner Infanterie Ruhe zu gewähren. Nur östlich von Görz unternahm die Italiener einen Vorstoß, der abgewiesen wurde. Unsere Sturmpatrouillen holten in dieser Gegend einen Offizier, 36 Mann und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben. Auf der Karsthohe kam es zeitweilig zu häßlicher Artillerietätigkeit. Kärnten und Tirol unverändert. Der Chef des Generalstabes.

Zur Reform des Militärrentenverfahrens.

Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß im Mannschaftsversorgungsgesetz das Rechtsmittelverfahren in einer den Mannschaften sehr ungünstigen Weise geregelt worden ist. Mehrfach haben wir schon darauf hingewiesen.

Ob eine Gesundheitsfürsorge als eine Dienstbeschädigung durch den Krieg verursacht worden ist, entscheidet gemäß § 43 innerhalb der oberen Militärverwaltungsbehörden des Kontingents ein aus drei Offizieren oder Beamten der Heeresverwaltung gebildetes Kollegium endgültig.

Der Militärstatus ist der in Anspruch Genommene, er hat die Leistungen zu gewähren, er ist Partei, und er selbst entscheidet endgültig in den erwähnten grundlegenden Fragen, ohne daß die Gegenseite gehört wird.

Man braucht natürlich in keiner Weise an dem guten Willen der zur Entscheidung dieser Fragen berufenen Personen zu zweifeln, dem Rechte zur Geltung verhelfen zu wollen, man kann auch ganz absehen von der Tatsache, daß in militärärztlichen Kreisen über die Fragen des ursächlichen Zusammenhangs eines Leidens mit dem militärischen Ansehungen obwalten, die lebhafteste Anfechtung erfahren müssen (wir selbst haben in Nr. 27 des „Vorwärts“ unter der Ueberschrift „Zur Reform des Mannschaftsversorgungsgesetzes“ solche Ansehungen schon bekämpft) und muß doch zur Ablehnung des heutigen Verfahrens kommen, ein Instanzenzug, wie er heute vorgezogen ist, wonach die Beschwerde von der einen Stelle an die übergeordnete bis hinauf zum Kriegsministerium zulässig ist ändert nichts an dem Grundprinzip, daß der Militärstatus in eigener Sache endgültige Entscheidung trifft.

Heute besteht nicht einmal eine gesetzliche Vorschrift, die die Militärverwaltung zwingt, die Gründe, die zur Ablehnung eines Anspruchs geführt haben, mitzuteilen. Lediglich die Ablehnung wird in den Bescheiden kundgetan, so daß die Mannschaften, die dagegen anfechten, gar nicht wissen, was sie in ihren Eingaben zu entkräften haben und deshalb unter Umständen mit ihren Eingaben offene Türen einrennen. Die Fragen, die sie für wichtig halten, sind vielleicht schon eingehend berücksichtigt worden, währenddem die Beschwerdeführer an den Punkten, auf die es noch ankommt, vorbeigehen, weil sie sie nicht kennen.

Ein solches Verfahren entspricht einer längst vergangenen Zeit, in der die Regierung oder die Behörden Verwaltungs- und Rechtsprechungsorgane in einer Person waren. So wenig z. B. die staatlichen Eisenbahnbehörden bei einem in ihrem Betriebe vorgekommenen Unfall über ihre Leistungspflicht entscheiden, darf es auf dem Gebiete des Militärrentenverfahrens der Fall sein. Genau so, wie auf dem Gebiete der reichsgerichtlichen Unfallversicherung, auch da, wo die staatlichen Behörden (Eisenbahn-, Heeres-, Marineverwaltung usw.) die Versicherungsorgane sind, unabhängige Spruchbehörden, mit der Spitze des Reichsversicherungsamtes, alle Streitfragen entscheiden, muß es auch auf dem Gebiet der Militärversorgung der Fall sein.

Heute können die Gerichte nur in der viel weniger wichtigen Frage angerufen werden, ob die gewährte Rente hoch genug ist. Dabei ist als erste Instanz das Landgericht anzurufen, bei dem Anwaltszwang herrscht. Von vornherein muß also die Angelegenheit in die Hände von Rechtsanwältinnen gegeben werden. Das alles sind unhaltbare Zustände. Sie müssen jeden aufstehen, der auf dem Gebiet der Kriegsbeschädigtenfürsorge tätig ist, und so sind sie denn auch ganz naturgemäß dem Reichsausschuß für Kriegsbeschädigte aufgestiegen. Er hat deshalb an den Reichstag und den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der eine Neuregelung des Rechtsmittelverfahrens verlangt wird. Er erstrebt vor allem die richterliche Nachprüfung der oben erwähnten grundlegenden Fragen.

Gegen die Festsetzung der Militärbehörde soll Berufung an Spruchbehörden zulässig sein, die, mit richterlicher Selbständigkeit ausgestattet, zweimäßig an die Oberversicherungsämter anzugliedern sind. Sie sollen sich unter dem Vorsitz eines rechtskundigen Beamten aus je einem Vertreter der Militärverwaltung und der Rentenberechtigten und zwei weiteren rechtskundigen Beisitzern zusammensetzen. Gegen die Entscheidung der Spruchbehörden soll dann Revision an eine dem Reichsversicherungsamt entsprechend anzugliedernde Oberprüfungsbehörde stattfinden.

Wenn das Vorliegen einer Dienstbeschädigung endgültig von den nach dem WVG zuständigen Stellen verneint, von den Instanzen der sozialen Versicherung bejaht wird, ist die Entscheidung dieser Fragen einer besonderen, dem Reichsversicherungsamt anzugliedernden Spruchinstanz zu übertragen. So im wesentlichen die Forderungen des Reichsausschusses.

Man wird dem Kern dieser vorgeschlagenen Neuregelung zustimmen können, nicht aber allen Einzelheiten. Dagegen, daß nicht ohne weiteres die Spruchinstanzen der Arbeiter-

Paris für die Stockholmer Konferenz.

Kopenhagen, 22. Mai. (Eig. Drahtber. d. „Vorwärts“.) Der Kongreß des Sozialistenverbandes des Seinedepartements hat gestern den Vorschlag der Minderheit, an der Konferenz in Stockholm teilzunehmen, angenommen. Die Resolution der Minderheit bekam 5341 Stimmen, die der bisherigen Mehrheit 4466, die der Zimmerwalder 790 Stimmen. Redner der Minderheit war Longuet, für die Mehrheit sprachen Renaudel und Sembat. Ob eine Einigung zwischen Mehrheit und Minderheit erzielt werden kann, ist zweifelhaft. Eine starke Bewegung, von der Haute Garonne ausgehend, befreit sich durchzusetzen, daß das Internationale Bureau sofort zusammentritt und spätestens für die erste Hälfte des Juli eine Konferenz einberuft, zu der Scheidemann und andere deutsche Sozialisten eingeladen werden sollen, um ihre Stellung klarzulegen.

Arbeitsplan der Konferenz.

Kopenhagen, 22. Mai. (Eig. Drahtber. d. „Vorwärts“.) Die Separatkonferenzen mit den Bulgaren fanden am 21. und 22. Mai statt. Es folgten am 23. und 24. Verhandlungen mit der deutschen Minderheit oder der finnischen Delegation, am 25. und 26. mit den Deutsch-Österreichern, am 29. oder 30. mit den Ungarn. Genosse Stauning mußte von Stockholm nach Kopenhagen zurückkehren, da er in Regierungsgeschäften verhindert ist, an seine Stelle tritt Genossin Rina Wang. Nach einem Wolff-Bericht erklärten die Bulgaren, daß sie grundsätzlich für den Frieden ohne Annexionen seien, fügten jedoch hinzu, daß die Erwerbung der Dobrudscha und Mazedoniens durch Bulgarien nicht unter dem Begriff Annexion fallen könne. Die hiesige russische Journalistenorganisation erließ heute einen scharfen Protest gegen die Verleumdungen der „Rowoje Wremja“, die geschriebe habe, Borghjerg sei ein deutscher Spion und „Socialdemokrat“ bekäme von Deutschland Unterstützung für seine nach Auffassung des russischen Chauvinistenblattes „antirussische Agitation“.

Die Petersburger Erklärungen.

Die Erklärungen, die Fürst Lwow und der Nachfolger Mikulofsk, Lerefschenko, gegenüber russischen Pressevertretern abgegeben haben, sind eine schwere Enttäuschung für diejenigen in Deutschland, die vom revolutionären Rußland den schleunigen Abschluß eines Sonderfriedens erwarteten. Die beiden Minister wollen von einem solchen Sonderfrieden nichts wissen, ja sie empfinden eine derartige Zumutung schon als eine Beleidigung. Sie erklären, der Waffenstillstand an der Ostfront müsse aufhören, Rußland werde seinen Verbündeten treu bleiben und nicht dulden, daß Millionen freier Belgier und Franzosen unter die Herrschaft des deutschen Militarismus kämen. Gegen die deutsche Reichspolitik polemisieren sie so, als ob sie von Alldeutschen geleitet wäre. Und das ist

sicherlich das Geschickste, was Gegner tun können, wenn es sich ihnen darum handelt, abblauende Feindschaften gegen das Deutsche Reich wieder zum Aufleben zu bringen. Sie hätten aber so nicht auftreten können, wenn der Reichskanzler am 15. Mai die sozialdemokratische Interpellation in vollkommen befriedigender Weise beantwortet hätte, wenn er erklärt hätte, daß das Ziel Österreichs, Russlands und der deutschen Sozialdemokratie — der allgemeine Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen — auch das Ziel der deutschen Reichsleitung sei. Mit der Formel: „Ich bin einverstanden mit der Heeresleitung und mit der österreichischen Regierung“ (die wiederum mit der Sozialdemokratie einverstanden ist) kommt man keinen Schritt weiter, um so weniger, als die Alldeutschen mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, die Heeresleitung für sich in Anspruch nehmen. Die Unklarheit der Lage erweist sich mit jedem Tag als ein schwerer Schaden für die deutschen Reichsinteressen.

Obwohl wir der Ueberzeugung sind, daß man die Reichsleitung mit Unrecht für die „ins Groteske gesteigerte Einsichtslosigkeit“ der Alldeutschen in Anspruch nimmt, können wir nicht für sie, sondern nur für uns — das heißt für die sozialdemokratisch gesinnten Massen Deutschlands — erklären, daß die russische Auffassung der deutschen Absichten unrichtig ist. Das deutsche Volk denkt nicht im entferntesten daran, sich selber nach dem Krieg einer „Herrschaft des Militarismus“ zu unterwerfen, es denkt noch weniger daran, eine solche Herrschaft über andere Völker auszurichten. Es will den allgemeinen Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen und glaubt, daß die deutsche Regierung ihn auch will, und daß sie nur — aus „diplomatischen“ Gründen, die wir für gründlich falsch halten — den Zeitpunkt noch nicht für gekommen hält, dies offen auszusprechen.

Die Russen können also über die „deutschen Eroberungsabsichten“ ziemlich beruhigt sein. Gegen den Willen der ganzen Welt und des eigenen Volkes obendrein kann keine Regierung eine Gewalt Herrschaft über fremde Völker aufrichten — einmal vorausgesetzt, sie wollte es!

Eine Rede Borgbjergs.

In einer Massensammlung in Kopenhagen sprach Genosse Borgbjerg über die Aussichten der sozialdemokratischen Friedensbestrebungen, die er in durchaus günstigem Sinne beurteilt. Er wies auf die Stärke der Friedensströmungen in allen Ländern hin und kam dabei auch auf Deutschland zu sprechen, von der er sagte:

Deutschland will den Frieden, — ja, die Junker wollen den Krieg, aber die ausschlaggebende Partei will den Frieden. Der Kanzler schwankt, aber im entscheidenden Moment geht er mit der stärksten Strömung, und das ist die Sozialdemokratie. Scheidemann hat warnend auf die Revolution hingedeutet, falls der Krieg zu imperialistischen Zwecken verlängert würde.

Borgbjerg sagte zum Schluß, wenn es in Stockholm gelinge, die zerrissenen Fäden der Internationale anzuknüpfen, dann werde die sozialdemokratische Friedensbewegung stärker als die kapitalistische Macht aller Länder sein.

berücksichtigung in Anspruch genommen werden, läßt sich wohl mit Recht nicht anführen. Wohl aber erscheint sehr bedenklich, daß in allen Fällen nur Revision zulässig sein soll. Das heißt, die Verhältnisse nach zwei Seiten hin vollständig verkehrt. Einmal wird darin den Oberversicherungsämtern ein weitgehendes Anerkennnis für ihre bisherige Tätigkeit ausgesprochen und zum anderen werden die Schwierigkeiten, mit denen namentlich in kleineren Orten die Rentenbewerber zu kämpfen haben, wenn es sich um die ärztliche Begutachtung handelt, in einer befremdenden Weise unterschätzt. Am lehrreichsten vorweg zu nehmen, sei bemerkt, daß sich die Ärzte, die sich in ganz Deutschland bereit erklären, für Unfallverletzte Gutachten abzugeben — wenn Berlin außer Betracht bleibt — nur sehr gering ist. Ob das bei den Militärrentnern anders sein wird, ist eine offene Frage. Die Erfahrungen drängen aber dazu, sie von vornherein zu verneinen. Die Folge wird sein, daß wohl die Militärverwaltung mehr oder weniger gut begründete Gutachten zu den Akten bringen kann, während der Rentenbewerber lediglich seine Argumente vorbringt. Der Akteninhalt wird sich dadurch zum Teil zu seinen Ungunsten gestalten. Im Revisionsverfahren kann aber nur geprüft werden, ob das angeführte Urteil auf der Nichtanwendung oder auf der unrichtigen Anwendung des bestehenden Rechts oder auf einem Verstoß wider den klaren Inhalt der Akten beruht, oder daß Verfahren an einem wesentlichen Mangel leidet. Nur wenn einer dieser Revisionsgründe vorliegt, kann die Revisionsinstanz zu einer materiellen Prüfung der Streitfrage eintreten. Damit ist bei der Prüfung der Frage, ob eine Dienst- oder Kriegsdienstbeschädigung vorliegt, oder ein ursächlicher Zusammenhang eines Leidens mit dem Militärdienst besteht, den Rentenbewerbern nicht gedient. Hier muß die Möglichkeit geschaffen werden, daß auch die oberste Spruchbehörde, also das Reichsversicherungsamt Beweis erheben kann. Es muß auch den Rentenbewerbern das Recht zugehen, in diesen Verfahren selbst neue Beweismittel beizubringen. Es kann nicht der Entwand gemacht werden, daß wenn es hier geschähe, es dann auch schon im Vorverfahren hätte geschehen können. Vielfach wird der Beschädigte erst durch die Entscheidung des Oberversicherungsamts erfahren, worum es sich eigentlich gehandelt hat, und dann ist auch in Berlin durch das Entgegenkommen des Vereins der freigeübten Stassenärzte die Zahl der auch Privatgutachten abgebenden Ärzte größer, als in fast ganz Deutschland zusammen. Daran erwachsen denen, die vor dem Reichsversicherungsamt die Interessen der Mannschaften zu vertreten haben, Möglichkeiten, zu deren Gunsten einzugreifen, die vorher gar nicht bestanden. Es kann also nicht bei einer Revision bleiben; es muß vielmehr der Rekurs zugelassen werden.

Verdienen übrigens die Oberversicherungsämter das Vertrauen, das ihnen der Reichsausschuss entgegenbringt, oder ist es wahr, wie es in der Begründung des Reichsausschusses zu seinen Vorschlägen heißt, daß sie das Vertrauen weiter Kreise der Bevölkerung genießen? Hier und da ist das richtig. Zum Teil ist es anders. Die Erfahrungen, die bisher in der Sozialversicherung mit ihnen gemacht worden sind, drängen geradezu nach Reformen auch auf diesem Gebiet. Es ist schon früher sehr häufig gesagt worden, daß bei den Oberversicherungsämtern eine große Zahl von Sachen in wenigen Stunden erledigt werde. Das gilt nach wie vor. Wer das weiß, wird mit uns zu dem Schluss kommen, daß von einer gründlichen Prüfung wichtiger grundlegender Fragen nicht gesprochen werden darf.

Ein Mangel des Verfahrens vor den Oberversicherungsämtern liegt auch darin, daß die Entscheidung der Fälle eigentlich ganz in die Hände der Vorsitzenden gelegt ist. Nur diese allein kennen die Akten. Und dieser Umstand ist es auch, der erklärlich macht, wie es möglich ist, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit so viele Sachen erledigt werden. Hier muß bei der gewünschten Neuregelung Wandel geschaffen werden. Da in Vorschlag gebracht wird, daß auch zwei rechtskundige Mitglieder bei den Oberversicherungsämtern mitwirken sollen, wäre dafür zu sorgen, daß — wie es schon jetzt vor dem Reichsversicherungsamt geschieht, ein Referent in jeder einzelnen Sache zu bestimmen ist, so daß wenigstens zwei Richter mit dem Akteninhalt vollständig vertraut sind. Das wird eine ganz andere Behandlung des Streitstoffes zur Folge haben, als sie jetzt vor den Oberversicherungsämtern zu beobachten ist. Es geht nicht an, daß in wenigen Minuten über Zeit oder Nichtsein der Rentenbewerber und ihrer Familien entschieden wird.

Wir fordern nach alledem, daß die Bescheide, die die Militärverwaltung erteilt, mit ausführlichen Gründen zu versehen sind und daß den Rentenbewerbern Abschriften der Beweiserhebung einschließlich der ärztlichen Gutachten zur Verfügung zu stellen sind.

Wir fordern eine andere Regelung des Verfahrens vor den zur Entscheidung der Militärrentensachen zu bildenden besonderen Spruchkammern bei den Ober-Verversicherungsämtern und fordern ferner das Rekursverfahren in Streitfällen, bei denen es sich handelt um die Frage, ob eine Gesundheitsstörung als eine Dienstbeschädigung, oder ob eine Dienstbeschädigung als durch den Krieg erlitten anzusehen ist. Handelt es sich lediglich um den Grad der Rente, dann kann, um das Verfahren zu vereinfachen, schließlich die Revision zugelassen werden.

Die hier besprochenen Mängel des Mannschaftsversorgungs-gesetzes finden sich in gleicher Weise auch im Militär-Hinterbliebenengesetz. Auch hier muß natürlich Wandel geschaffen werden, und zwar in der gleichen Weise wie wir es oben gefordert haben. Der Arbeitsauschuss für die Kriegserwitwen- und Waisenfürsorge, der sich mit dieser Frage auch beschäftigt hat, hat sich dem Reichsausschuss vollständig angeschlossen.

Keine Gegenrevolution möglich!

Eine Ansprache Kerenski.
Petersburg, 21. Mai. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Vor einer großen Versammlung von gegenwärtig in Petersburg befindlichen Abgeordneten der Schwarze-Meer-Flotte hielt Kriegsminister Kerenski eine Rede, in der er unter anderem sagte: So lange ich Kriegsminister bin, ist kein Versuch einer Gegenrevolution möglich. Ich werde dem Volk bis zum letzten Blutstropfen dienen. Wenn wir der Welt unsern Wunsch nach Frieden verkündet haben, so ist es nicht deshalb geschehen, weil wir ohnmächtig sind, sondern deshalb, weil wir Vertrauen zu unserer Kraft haben. Das Wesen unserer neuen Regierung ist die vollständige Einigkeit mit unseren Verbündeten.

Die Zeitungen melden: Kriegsminister Kerenski hat den Leutnant Kosmin zum stellvertretenden Beobachter des Militärbezirks Petersburg ernannt. Kosmin wurde während der Revolution 1905 zum Präsidenten der Republik Krasnojarsk in Sibirien gewählt und später zu Zwangsarbeit verurteilt, in der er sich bis zur jetzigen Revolution befand.

Die Ukrainer fordern Selbstregierung.

Petersburg, 20. Mai. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der in Kiew tagende Kongress militärischer Abgeordneter der Ukraine, der mehr als eine Million bewaffnete Bewohner der Ukraine vertritt, hat beschlossen, von der vorläufigen Regierung die sofortige Verkündung des Grundgesetzes der nationalen und territorialen Selbstregierung durch eine besondere gesetzgeberische Handlung zu fordern und als ersten Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung dieses Grundgesetzes die Schaffung eines Ministerpostens für ukrainische Angelegenheiten im Kabinett zu verlangen.

Allgemeiner Arbeiter- und Soldatenkongress

Petersburg, 21. Mai. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Geschäftsführende Ausschuss des Arbeiter- und Soldatenrats hat beschlossen, einen allgemeinen Kongress von Vertretern aller Arbeiter- und Soldatenräte Russlands und der verschiedenen Soldatenvereinigungen zum 14. Juni einzuberufen. Die Tagesordnung soll Fragen des Krieges und der Landesverteidigung, die Friedens-, die Land- und die Arbeiterfrage, die Einberufung der Verfassungskonstituierenden Versammlung, Politik und Finanzwesen Russlands, die Lebensmittelversorgung und die Gestaltung des Lebens im Heere umfassen.

Der A.- u. S.-R. hat die Duma abgelöst.

Rotterdam, 21. Mai. „Times“ meldet aus Petersburg, daß die Duma, obwohl sie nicht aufgelöst ist, ihre Macht an die Regierung abgetreten hat. Sie bleibt zwar noch immer eine moralische Macht, hält aber keine Sitzungen mehr ab. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist das wirkliche Parlament geworden, und die Regierung ist seine Exekutive.

Eine irische konstituierende Nationalversammlung.

London, 21. Mai. (Neuter.) Im Unterhause kündigte Lloyd George an, daß die Regierung beschloßen habe, eine Zusammenkunft von Vertretern aller Richtungen der irischen öffentlichen Meinung zusammenzubringen und sie mit der Aufgabe zu betrauen, einen Verfassungsentwurf für Irland auszuarbeiten. Wenn ein tatsächliches Übereinkommen erreicht werden sollte, würde die Regierung dem Parlament von dem Ergebnis der Beschlüsse Bericht erlassen. Redmond nahm den Vorschlag namens der Nationalisten mit herzlichen Worten an. Lansdale erklärte namens der Ulster-Partei, seine politischen Freunde würden den Vorschlag der Bevölkerung von Ulster unterbreiten.

Nach einer Anständerung Meldung der T. U. sprach auch Carson am Schluß der Sitzung. Er führte aus, daß er mit verantwortlich für den Regierungsvorschlag zur Abhaltung einer Versammlung sei. Prinzipiell wäre er noch immer gegen Home-rule und da ihm seine persönliche Ehre höher stehe als seine Stellung, so würde er den Ulsterunionisten treu bleiben, auch wenn sie beschließen sollten, an der Versammlung nicht teilzunehmen.

Argentinische Kundgebung für die Neutralität.

Madrid, 20. Mai. (Zuspruch des Vertreters des Wiener K. K. Telegr.-Bureaus.) Nach einer Meldung des ABC aus Buenos Aires hat Museo Social Americano das argentinische Volk zu einer Sympathiekundgebung für Spanien wegen dessen Neutralitätspolitik aufgefordert. An der Kundgebung nahmen 60 000 Menschen teil.

Amsterdam, 21. Mai. „General News“ erfahren von ihrem Berichterstatter in Philadelphia, daß dort eine große Kundgebung gegen den Krieg stattfand. Es bildete sich ein Werbeausschuss, der die Kundgebungen im ganzen Lande fortsetzen will. Sie richten sich in der Hauptsache gegen den Regierungsbeschluss, amerikanische Truppen nach Europa zu senden.

Ententendruck auf Argentinien.

Amsterdam, 20. Mai. Wie die „Times“ aus Buenos Aires meldet, werde die Drohung der argentinischen Regierung, nötigenfalls die Kohlenausfuhr zu beschränken, durch das argentinische Getreideausfuhrverbot gerechtfertigt, und Argentinien lerne dadurch verstehen, daß es sich nicht empfehle, eine Politik zu verfolgen, die weder panamerikanisch, noch für die Verbündeten angenehm ist. Die Wahrscheinlichkeit, daß Brasilien seine Neutralität aufgeben und seine Häfen amerikanischen Kriegsschiffen öffnen wird, macht die Isolierung Argentinien noch dringlicher.

Die „Schüler der kleinen Staaten“ zeigen sich wieder einmal im hellsten Lichte!

Der erste große gemeinsame Stoß der Engländer und Franzosen.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

Westfront, 21. Mai. Nachdem bisher die Engländer und Franzosen in den Angriffen rufmässig einander abgewechselt hatten, erfolgte gestern bei Arras östlich Reims der erste große gemeinsame Stoß. Dabei gelang es den Franzosen wenigstens, sich der Kuppen zweier seit Wochen hart umkämpfter Höhen zu bemächtigen, während die englische Offensive im Kampf um völlig bedeutungslose Grabenrücken veranderte. Die zahlreichen feindlichen Gegenstöße der letzten Tage haben und gezeigt, daß die deutsche Heeresleitung nur dasjenige Gelände endgültig fahren läßt, das sie tatsächlich für bedeutungslos hält. Daß die Franzosen von den Kuppen des Cornillet und Reil-Berges eine bessere Beobachtung haben, wird unsere feindliche Verteidigung ebensowenig führen, wie der Besitz der gesamten Vimy-Höhen durch den Engländer unsern Sieg bei Arras verhindert hat.

Dr. Adolf Hölzer, Kriegsberichterstatter.

Die Schlacht im Westen.

Berlin, 22. Mai. An der Westfront war am 21. Mai das feindliche Artilleriefeuer nördlich der Scarpe tagsüber nur stellenweise heftig. Die deutschen Geschütze riefen in feindlichen Batteriestellungen und Munitionslagern verschiedentlich Explosionen und Brände hervor. Gegen Abend schwoll das feindliche Feuer zu

großer Stärke an. Die Engländer beschossen mit Vorliebe die französischen Ortschaften hinter unseren Stellungen, besonders Lens lag wiederum unter starkem englischem Feuer.

Dem gemeldeten Angriff bei Bullecourt waren in der Nacht zum 21. vereinzelte englische Angriffe vorausgegangen. Bei dem starken Vorstoß, der am Vormittag stattfand und durch stärkstes Trümmerefeuere vorbereitet worden war, erlitten die Engländer schwerste Verluste. Wo es ihnen gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurden sie im Nahkampf und mit Handgranaten verjagt und vernichtet. Unsere Linie blieb unverändert. Am Abend wurden verschiedene englische Parouillenvorstöße in der Gegend von Bullecourt zurückgewiesen.

Im Raume von St. Quentin mächtiges Artilleriefeuer und für uns günstig verlaufene Vorkesselschüsse, die uns Gefangene einbrachten.

Am Höhenrücken des Chemin-des-Dames schwoll gegen Abend bei guter Sicht das Feuer zu großer Heftigkeit an, besonders gegen den östlichen Teil, ohne daß indessen hier ein Angriff erfolgte.

Im unkläpften Höhengebiet der westlichen Champagne nördlich Proches war das Artilleriefeuer außerordentlich stark und steigerte sich am Abend gegen den Reil- und Pöhlberg zu größter Wucht. Um 6 Uhr und um 9 Uhr des 21. vormittags schlug ein württembergisches Regiment, das auch am Vortage seine Stellungen südlich Roubaix nahe gehalten hatte, zwei starke französische Angriffe ab. Die Franzosen erlitten dabei empfindliche Verluste und ließen 75 Gefangene in den Händen der Württemberg. Der Erfolg eines anderen in diesem Abschnitt kämpfenden württembergischen Regiments, das 150 Gefangene einbrachte, wurde bereits gemeldet.

Der bereits am 20. Mai einsetzende lebhafteste Artilleriekampf auf dem östlichen Maasufer hielt auch am 21. unverändert an.

Ein deutsch-schwedischer Zwischenfall.

Stockholm, 22. Mai. Die drei von England nach Schweden abgeführten schwedischen Dampfer Vesterland, Siken und Aspen sind torpediert worden. Von der Besatzung der Vesterland sind 2 Mann, von der der Siken 8 Mann umgekommen. Der Dampfer Aspen wurde später in beschädigtem Zustande in den Hafen von Kiruna geschleppt. Dieser Zwischenfall hat in der Presse und bei der Bevölkerung überaus heftige Erregung verursacht.

Von zuständigen Stellen erfahren wir hierzu folgendes: Mit lebhaftem Bedauern ist hier die Nachricht von dem Untergang der drei schwedischen Schiffe aufgenommen worden, die den Versuch gemacht haben, das Sperrgebiet zu durchfahren. Auf die Gefahr, in die sich die Kapitäne neutraler Schiffe begeben, wenn sie ohne ausdrückliche Zustimmung freier Fahrt den Weg durch das Sperrgebiet wagen, ist von amtlicher deutscher Seite immer und immer wieder hingewiesen worden. Deshalb ist den Neutralen in weitgehendstem Entgegenkommen verschwiegen, so zuletzt am 1. Mai dieses Jahres, sichere Gelegenheit zur ungefähren Mithfahrt aus englischen Häfen durch das Sperrgebiet nach ihren Heimathäfen gegeben worden. Alle holländischen, spanischen und dänischen Schiffe, die an diesem Tage ausliefen, sind ohne Unfall in die Heimat zurückgekehrt. Wenn die schwedischen Schiffe nicht bis wiederholt gebotene Gelegenheiten benutzten konnten, so liegt der Grund hierfür nicht auf deutscher, sondern ausschließlich auf englischer Seite, denn England war es, das den schwedischen Schiffen die Ausfahrt am 1. Mai verweigerte. Aus marineteknischen Gründen kann Schiffe, die mit betriebsfähigen, den U-Booten bekanntgegebenen Zeichen versehen sind, sichere Fahrt nur innerhalb der vereinbarten Fristen gewährt werden.

Das Mißgeschick der uns befreundeten Kapitän ist um so mehr zu beklagen, als bereits auf schwedischen Wunsch Verhandlungen zwischen schwedischen Schiffen einen neuen Termin zur ungefähren Fahrt nach der Heimat zu sichern, so daß der Unfall mit Sicherheit vermeiden worden wäre, wenn die schwedischen Schiffe mit der Abfahrt so lange gewartet hätten, bis ihnen ein neuer Termin für sichere Fahrt bekannt gegeben worden war.

Stockholm, 21. Mai. Anlässlich der Torpedierungen der Dampfer Vesterland, Siken und Aspen und der dadurch verursachten Verluste von Menschenleben und für die schwedische Volkswirtschaft wertvoller Ladungen beauftragte die schwedische Regierung telegraphisch ihren Gesandten in Berlin, unter Niederlegung eines Protestes bei der deutschen Regierung Vorstellungen zu machen.

Stockholm, 21. Mai. Der deutsche Gesandte in Stockholm sprach dem schwedischen Minister des Auswärtigen sein persönliches Bedauern wegen des bei dem Untergang der schwedischen Schiffe erfolgten Verlusts schwedischer Seeleute aus.

Der Krieg auf den Meeren.

Seesperre und Versenkungen.

Neuerlich 18 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 21. Mai. Neue U-Boots-Erfolge im Atlantischen Ozean. 18 000 Br.-Reg.-Tonnen.

Unter den Ladungen der versenkten Fahrzeuge befanden sich 10 000 Tonnen Eisen nach Italien und Getreide nach Frankreich.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englischer 24 000 Tonnen Dampfer versenkt.

Rotterdam, 21. Mai. „Maasbode“ meldet, daß nach der Erklärung der Besatzung des versenkten schwedischen Schiffes Cordelia daselbst ein Boot einige Tage später den White Star-Dampfer Valtie (23 870 T.) angriff. Das Schiff erhielt mehrere Treffer und hatte bald darauf schwere Schlagseite. Englische Torpedojäger eilten sofort zur Hilfe. Später hörte man, daß ein anderes U-Boot den Valtie zum Sinken gebracht hat.

Ein deutscher Dampfer fährt von Norwegen nach Holland.

Amsterdam, 21. Mai. Gestern nachmittag ist zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges wieder ein deutscher Dampfer in Amstuden angekommen. Es ist dies die Habaria mit einer Ladung Holz aus Norrtöping.

Aufgebrachte schwedische Dampfer.

Kopenhagen, 22. Mai. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: In der Nacht auf Montag brachten deutsche Kriegsschiffe mindestens drei schwedische Dampfer, die sich auf der Reise von Schweden nach Kauto mit Stützgut, namentlich Erdemaschinen, befanden, auf. Wahrscheinlich sind noch zwei weitere schwedische Dampfer aufgebracht und südwärts geführt worden. Der schwedische Dampfer Kotala, Etroem, der gestern in Goeteborg angekommen ist, war gleichzeitig mit dem torpedierten Dampfer Vesterland von England abgegangen. Als Vesterland torpediert wurde, waren beide Dampfer von vier englischen Torpedojägern begleitet. Der Dampfer sank im Laufe weniger Minuten.

Die blamierten Heuchler.

Es war eine böse Ueberraschung für die alldeutschen Entrüstungsposenre, als der „Vorwärts“ am Dienstagmorgen die Revolutionsdrohung ihres eigenen Verbandshauptes, des Herrn v. Gebiattel ihnen und der ganzen Welt vorklebt. Und wenn ihr Gefühl der grenzenlosen Varniertheit noch einer Steigerung fähig war, so mußte diese eintreten, als sie das Echo unserer Feststellung in der Abendpresse fanden. Wer mit akustischen Instinkten begabt ist, der konnte beim Lesen der Berliner Abendblätter ein Geräusch hören, wie das Scharren unzähliger Stühle, die von den Alldeutschen im allgemeinen und Herrn Gebiattel im besonderen abrückten. Eine Woge schallenden Gelächters bricht über den entlarvten Heuchlern zusammen.

Eins wollen wir aber vorweg gegenüber einigen Pregstimmen richtigstellen: Unsere Aufdeckung der alldeutschen Revolutionsdrohung bezweckt keineswegs, die Worte Scheidemanns abzuschwächen oder zu „entschuldigen“. So, wie sie gesprochen waren (natürlich nicht, wie die alldeutsche Agitation sie umlügt und verzerrt) haben sie ihren guten Sinn und ihre historische Bedeutung, die zu vertuschen wir nicht den geringsten Anlaß haben. Was von uns gekennzeichnet werden sollte, das ist die heuchlerische, mit zweierlei Maß messende alldeutsche Agitation; die unwahrscheinliche Entrüstungspose jener Männer, von deren pathetischen Ausdrücken über Scheidemanns Rede das unvergängliche Wort Heinrich Heines gilt:

„Ich kenne die Weisheit, ich kenne den Teufel,
Ich kenne auch die Verfälscher.
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.“

Die linksstehende Presse druckt den Briefwechsel zwischen Herrn von Gebiattel und dem Reichskanzler im Wortlaut ab. Die „Vossische Zeitung“ ohne Kommentar (süßte sich Herrn Bernhards alldeutsches Herz doch etwas mit angegriffen?). Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt:

Angesichts dieser alldeutschen Revolutionsdrohung nimmt sich der turbulente Entrüstungssturm, den die alldeutsch-konserverativen Kreise anlässlich der letzten Reichstagsrede Scheidemanns veranstalteten, recht eigenartig aus. Dem „revolutionären“ Banner Scheidemanns gegenüber wollte Herr von Heydebrand in der Herforder Versammlung das nationale Banner entfalten. Dabei hatte er anknüpfend die nun schon zwei Jahre zurückliegende Revolutionsdrohung seines Gefinnungsgenossen Freiherrn v. Gebiattel und zahlreiche ähnliche Äußerungen der konservativ-alldeutschen vergessen.

Das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“ schreibt: Man kann dem „Vorwärts“ die Genugtuung darüber namhaft machen, daß er den Streich des Gegners so gründlich zu parieren in der Lage ist.

Sehr ergötzlich sind die Ausführungen des „Sozial-Anz.“, dessen Geranriden an die Alldeutschen mehrfach festgesetzt werden mußte. Er nennt unsere Veröffentlichung einen „zweifellos klugen Schachzug“. Weiter schreibt er:

Der Alldeutsche Verband hat gewiß keine Veranlassung, Herrn v. Gebiattel für dessen Brief dankbar zu sein. Er hat der Sache nicht genügt und auch nichts nützen können, selbst wenn man mildern in Rechnung zieht, daß der Brief, unmittelbar nach dem Durchbruch von Gorlice geschrieben, der Ausdruck eines gewissen hochgeschwellten Siegesgeföhls war. Auch der Alldeutsche Verband als solcher hat sich wiederholt in seinen Auslassungen Heberreizungen schuldig gemacht, und gelegentlich nicht volles Verständnis für die politischen Realitäten gezeigt.

Der „Sozial-Anzeiger“ sucht dann nachzuweisen, daß einige alldeutsche Führer, wie Professor Dietrich Schäfer, sich gemäht hätten. Am Schluß erklärt er die Veröffentlichung des „Vorwärts“ für — — — bedauerlich, weil sie neuen Handstich in unsere innerpolitische Lage trage. Die Hege gegen Scheidemann hat der „Sozial-Anzeiger“ niemals „bedauerlich“ gefunden!

Groß ist die Vermirrung im Lager der Alldeutschen. Einige alldeutsche Blätter stellen sich tot, oder der Schreck hat ihnen die Sprache verblasen. Die „Kreuzzeitung“ und „Tägliche Rundschau“ suchen einstweilen die Gesächten totzuschweigen, bis ihnen etwas Geschicktes eingefallen ist. Der pointenreiche Stimmungsbildzeichner der „Täglichen“ versagt hier völlig, wo Stoff für eine Meisterleistung wäre. Aber auch von den übrigen alldeutschen Blättern wagt bezeichnenderweise kein einziges den Brief des Herrn von Gebiattel seinen Lesern im Wortlaut vorzusetzen. Daß z. B. die „Deutsche Tageszeitung“ auch nicht einen einzigen Satz aus dem Briefe wörtlich zitiert, sondern in indirekter Wiedergabe des Inhalts die entscheidenden Stellen nach Möglichkeit zu vertuschen und abzumildern sucht, ist ein Beweis für das grenzenlose Unbehagen des doch sonst so forschen Grafen Reventlow. Im übrigen arbeitet man nach dem allbewährten Rezept:

„Wie lautet jetzt das Urteil Junker Alexanders?
„Ja, Bauer, das ist ganz was anders!“

Nur hat man sich in der Eile noch nicht darüber verständigen können, was eigentlich etwas anderes ist. Den Berliner Reuesten Nachrichten“ ist Herr v. Gebiattel plötzlich ein harmloser Privatmann, der einen Privatbrief geschrieben habe, während Scheidemann als Parteiführer von der Reichstagstribüne gesprochen hat. — Der zweite Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes, der im Auftrage des Gesamtvorstandes des Alldeutschen Verbandes eine Eingabe einreicht, ein harmloser Privatmann! Seit wann sind die Alldeutschen so bescheiden?!

Die „Deutsche Tageszeitung“ hat ein noch besseres Rezept: Scheidemann hat die Revolution angedroht, aber Gebiattel hat sie nur angekündigt! — Wo lafen wir doch schon Bekümmertes? Wichtig, in jenem berückichtigten Dresdener Urteil, in dem ein Dresdener Bericht Arbeiter wegen Sprengung verurteilte, weil sie mit dem Streik gedroht hätten, während dasselbe Gericht kurze Zeit später Unternehmer freisprach, denn diese hätten die Auslieferung nicht angebroht, sondern angekündigt. Ein unglückliches Beispiel, noch unglücklicher kopiert!

Den Vogel aber schießt die „Post“ ab, die den Unterschied zwischen Scheidemann und Gebiattel darin sieht, daß Scheidemann seine Worte in drohendem Ton gesprochen und mit fürchterlichen Handbewegungen begleitet habe! — Ja freilich, einem Schreibebrief kann man nicht ansehen, mit welchen Mienen und Bewegungen er angefertigt wurde. Daß es im übrigen die Handbewegungen Scheidemanns sind, die den Alldeutschen so namenloses Entsetzen einflößen, ist eine neue, nicht uninteressante Feststellung.

Politische Uebersicht.

Landesvertratsverfahren gegen sechs Abgeordnete der „Unabhängigen“.

Im Anschluß an die Mitteilung, daß Adolf Hoffmann der Pakt zur sozialistischen Konferenz nach Stockholm infolge eines gegen ihn schwebenden Verfahrens wegen Landesverrats verweigert worden ist, erfährt die „Vossische Zeitung“, daß auch noch gegen andere Angehörige der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei gleiche Verfahren schweben, und zwar gegen die Abgeordneten Böhner, Dittmann, Paul Hoffmann, Ledebour und Vogt-herr. Es handelt sich dabei vorläufig um ein vom Oberreichsanwalt auf Grund einer Anzeige über ihr Auftreten in den Landesversammlungen der Berliner Rüstungsarbeiter er-gangen ist.

Eine Befestigung der Meldung bleibt abzuwarten. Bei einem Ermittlungsverfahren handelt es sich zunächst um die Aufhellung des Tatbestandes auf Grund irgendeiner Anzeige. Die Staats-anwaltschaft ist verpflichtet, auf jede Anzeige hin, die ihr nicht von vornherein völlig unglaubhaft erscheint, ein solches Ermittlungs-verfahren einzuleiten. Erst von seinem Ergebnis hängt ab, ob die Staatsanwaltschaft Anklage erhebt. Ueber die Eröffnung des Verfahrens entscheidet das Gericht. Bei Abgeordneten ist außerdem noch die Genehmigung des Parlaments erforderlich.

Das Spiel mit Hindenburg.

Eine Versammlung des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden in Danzig hat an den Generalfeld-marschall von Hindenburg nachstehendes Telegramm geschickt:

„Mehrere hundert im „Danziger Hof“ versammelte Männer und Frauen aller Berufsstände, Vertreter zahlreicher Vereine und Verbände von Danzig und Cueter Erzeugnis Heimatsprovinz Westpreußen übermitteln Ihnen unaußsprechlichen Dank. In un- begrenztem Vertrauen zu unseren ruhmreichen Heerführern er- hoffen wir zuversichtlich einen den gedachten Opfern entsprechen- den und des Vaterlandes gesicherte Zukunft verbürgenden sieg- reichen Frieden.“

Darauf hat der Feldmarschall erwidert:

„Den Teilnehmern an der Versammlung in Danzig danke ich herzlich für ihr Gebeten. Ich hoffe mit ihnen fest auf die Erfüllung Ihrer Wünsche für des Vaterlandes Zukunft.“

Da die alldeutsch-konserverative Presse aus der Antwort Hindenburgs die Schlußfolgerung zieht, Hindenburg habe dem Kriegszielprogramm des „Unabhängigen Ausschusses“ zustimmen wollen, so ist es notwendig, daß einer Hinein-ziehung der obersten Heeresleitung in die Politik der All- deutschen entgegengetreten wird.

Im dem oben wiedergegebenen Telegramm des Aus- schusses wird ganz allgemein von einem „den gedachten Opfern entsprechenden Frieden“ geredet. Woher aber hatte der Ausschuss seine — in dem Telegramm anscheinend nicht er- wähnte — Kriegszielliste aufgestellt: Oberherrschaft in Belgien und Polen, Besitz von Brieg und Longwy, Siedlungs- land im Osten und so weiter.

Wäre es die Art sozialdemokratischer Wahlvereine, be- rühmte Zeitgenossen telegraphisch anzustrudeln, so könnten auch wir uns ein reich assortiertes Lager von Hindenburg- Telegrammen anlegen und aus diesen einfachen Akten der Höflichkeit den Schluß ziehen, die oberste Heeresleitung stimme vollständig den sozialdemokratischen Kriegszielen zu.

Aktive Generale führen Krieg, aber treiben nicht Politik! Dazu sind die Regierung und der Reichstag da. Die Alldeutschen suchen ständig den Anschein zu erwecken, als triebe die Heeresleitung Politik gegen die Regierung. Das ist geradezu ein verbrecherisches Spiel.

Paarschub in Oesterreich.

Kaiser Karl hat sechs neue Herrenhausmitglieder ernannt, darunter den Feldmarschall Freiherrn von Höhendorf, auch den früheren Kriegsminister von Krobatin und den Herausgeber der „Neuen Freien Presse“ Benedikt.

Parteinachrichten.

Der Wiederanbau der Partei.

Zur Landeskonferenz der Sozialdemokrati- schen Partei Hessens, die am 19. und 20. Mai in Mainz stattfand, hatten 59 Orte Vertreter geschickt. Ferner wohnten der Kreis- und Landesvorstand sowie neun hessische Abgeordnete den Verhandlungen bei. Landessekretär Reumann führte aus: An ver- schiedenen Stellen wurde der Aufbau des Landesvorstandes zur Wahrung der Parteieinheit mit Entrüstung aufgenommen. Man sagte, er habe die Brandfackel in die Landespartei geworfen; er wäre überflüssig gewesen. Im Gegenteil, er war eine not- wendige Warnung angesichts der Treibereien der Opposition, die in Offenbach, Gießen und Friedberg Führung genommen hatte. Durch den erklärten Anschluß des Friedberger Kreises an die Unabhängigen ist auch die Spaltung in Hessen vollzogen. Die Gründe für Friedberg liegen sowohl in örtlichen wie in persönlichen Verhältnissen. Zu zahlreich stehen dort die Genossen der meist jungen Organisationen im Felde. Dazu kommt die per- sönliche Haltung Schaub's, der im Verein mit Dikmann (Frankfurt) unter Anwendung auch der gewalttätigen Mittel sich eine Augenblicks- mehrheit für ihr heiderseitiges Bestreben zu verschaffen wußte. Aber die wirkliche Mehrheit im Kreise liegt noch zur alten Partei. Sie wird derzeit reorganisiert. In Gießen ist die Spaltung noch nicht eingetreten. Aber Besmann wird wohl alles daransetzen, daß es dort noch dazu kommt. In Offenbach hat sich die Mehrheit für die Parteieinheit ent- schieden. Im Mainzer Kreise wird die Opposition nicht sonderlich in Betracht kommen. Von den 2389 Mit- gliedern vor dem Kriege stehen 15000 unter der Fahne. Insgesamt haben wir nur noch 8800 zahlende Mitglieder. Be- sonders bedauerlich ist der Rückgang in der Zahl der weiblichen Mit- glieder, um fast die Hälfte von früher, 4000. Die Zeit des Wieder- aufbauens der Organisationen wird wiederkehren. Dann brauchen wir Geschlossenheit und Parteieinheit. Zu den Aufgaben auf poli- tischen Gebiete fordern wir auch im Großherzogtum Hessen eine Reform. Das Pluralwahlrecht muß fallen. Die Verwaltungs- gesehe müssen im Sinne größerer Selbstverwaltung revidiert werden, zu der das Volk in diesem Kriege seine Befähigung er- bracht hat. Neben der Steuerreform müssen wir die Schulreform betreiben. Dazu müssen wir stark sein. Da darf es einen Bruder- kampf nicht geben.

Die einstimmig angenommene Entschließung besagt zur Situation in der Partei: Die Landeskonferenz verurteilt auf das Entschiedenste die Bestrebungen zur Bildung gekleiner oder offener Sonderorganisationen. Es ist unvereinbar mit der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, daß ihre Mitglieder Werbetätigkeit leisten oder gar Mit- glieder einer Sonderorganisation werden. Die Landes- konferenz erklärt, daß damit die Meinungsfreiheit nicht

unterhandelt sein soll, sondern daß sie sachliche Auseinander- setzungen über prinzipielle Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei für möglich und geboten hält.“ Zur Frage der Friedens- und Kriegsziele heißt es: „Die Konferenz erkennt nach wie vor die Pflicht der Landesverteidigung an und hält die Bewilligung der Kriegskredite durch die Reichstagsfraktion solange für gerechtfertigt, als die Feinde der Centralmächte nicht zum Ab- schluss eines Friedens bereit sind, der Deutschlands territoriale Unber- sehrtheit, politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit sichert. Die Konferenz bedauert, daß der Reichs- kanzler in seiner Erklärung vom 15. Mai die eine Eroberungs- politik ablehnenden Kriegsziele der Reichsregierung nicht klar zum Ausdruck gebracht hat.“

Letzte Nachrichten.

Brasilien widerruft seine Neutralität.

Rio de Janeiro, 22. Mai. (Meldung der Agence Havas.) Der Präsident der Republik unterzeichnete eine Votschaft, die dem Kongreß die Frage der Zurücknahme des Erlasses vom 28. April, der die Neutralität Brasiliens im Kriege zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland verurteilt, unterbreitet. Die Votschaft erklärt, in dem Erlass vom 28. April, der den brasilianischen Behörden einschärfte, die Neutralität zu wahren, bis die Regierung Gegenbefehl gäbe, sei die Regierung soweit gegangen, wie sie in Erwartung der nächsten Kongreßtagung hätte gehen können. Von der Er- wägung ausgehend, daß die Vereinigten Staaten ein wesentlicher Teil des amerikanischen Bundes seien und die überlieferte Politik Brasiliens stets in voll- kommener Uebereinstimmung mit den Ver- einigten Staaten gehandhabt worden sei, und auch mit Rücksicht auf die Wünsche und Sympathien des größten Teiles des brasilianischen Volkes fordere die Regierung den Kongreß auf, sich über die Widerrufung des Erlasses zu äußern. Man glaubt, daß der Kongreß mit großer Mehrheit die Widerrufung beschließen wird.

Die Engländer im Hedshas.

Konstantinopel, 22. Mai. Antilicher Seeresbericht vom 21. Mai. Kaukasusfront: Auf dem linken Flügel das übliche wirkungslose Artilleriefeuer. Bei der gestern gemel- deten feindlichen Beschädigung Merzinas ist außer der großen englischen Oelfabrik, welche in Trümmer gelegt wurde, kein Gebäude beschädigt worden. Die Rebellen, verführt durch Gewinnlosigkeit, für Gold käufliche Verräter, haben den Eng- ländern erlaubt, den bisher von keinem Fremden Fuß betretenen heiligen Boden des Hedshas zu betreten. Alle Angriffe dieser Rebellen auf die Hedshasbahn wurden jedesmal mit großen Verlusten für die Aufrechter abgewiesen.

Unruhen in Lissabon.

Paris, 22. Mai. Agence Havas meldet aus Madrid, es ver- laute aus sicherer Quelle, daß die Unruhen in Lissabon infolge Lebensmittelverknappung entstanden seien, aber keineswegs einen revolutionären Charakter gehabt hätten. Die Menge hätte die Kolonialwarenläden und die Bäckereien geplündert. Die Polizei sei eingeschritten, und es hätte an zehn Toten und fünfzig Verwundeten gegeben. Die Ruhe sei wieder vollkommen hergestellt.

Die Vorbereitung des Handelskrieges.

Amsterdam, 22. Mai. Nach einem hiesigen Blatte meldet die „Times“ aus Rom: Die dort abgehaltenen Handelskonferenz ist be- endet. Eine Resolution ist angenommen, wonach die italienische Regierung aufgefordert wird, eine Zusammenkunft von Zollbehörden der Verbündeten in Rom vorzubereiten, um Maßregeln zur Ent- wicklung des Handelsverkehrs der Verbündeten untereinander zu erwägen. Die Konferenz hat die ganze Frage der Handelspolitik nach dem Kriege gründlich behandelt und man hofft, daß zeitigen Maßregeln ergriffen werden, um die Länder der Verbündeten von den Erzeugnissen des Handels ebenso unabhängig zu machen, wie in diesen drei Kriegsjahren. Die nächste Konferenz soll in London abgehalten werden.

Streiks in England.

Kopenhagen, 21. Mai. Laut amtlichen englischen Feststellungen streiken augenblicklich in ganz Großbritannien 85000 Arbeiter der verschiedenen Industrien. Die Ursachen der Streiks sind verschie- dene. Die Lebensmittellieferung ist an den meisten Streiks mit Schuld. Vor allem aber herrscht überall große Unzu- friedenheit wegen der Nachmuffierung der bisher frei- gestellten Arbeiter der Munitions- und Staats- fabriken.

Amsterdam, 22. Mai. In der „Nation“ vom 12. Mai schreibt Masfingham: „Der Abgeordnete Anderson (Arbeiterpartei) er- zählte mir, daß in Glasgow an dem Aufzuge vom ersten Mai und an der Versammlung mindestens 70000 Menschen teilnahmen, daß auf den Straßen neun von zehn Menschen die Farbe der Internationale trugen, und daß die angenommenen Entschlüsse sich für einen demokratischen Frieden erklärten, der durch die Arbeiter aller Länder zustande gebracht werden soll. Besondere Be- richte erreichten mich aus anderen Großstädten. Man kann diese Bewegung nicht in Abrede stellen. Der Souverän wirkt schnell. Rußland und Amerika können nicht eine Art von Frieden ver- langen, während wir einen anderen Frieden fordern. Sie verkünden ihre Selbstlosigkeit, während wir die Grenzen für ein neues Kolonialreich im Orient festlegen.“

Selbstmord einer sechs-köpfigen Familie.

Kassel, 22. Mai. Heute Abend drang die Polizei in die seit vorgestern verschlossene Wohnung des Schreiners Sämann in der Kaufinger Straße 14b und fand den 53jährigen Mann, seine Ehefrau und die vier Kinder, drei Mädchen und einen Knaben, vergiftet in den Betten liegend vor. Offenbar hat der unheilbar lungenkrank Sämann seine fünf Familienangehörigen und dann sich selbst mit einer giftigen Flüssigkeit vergiftet, die man in einem Glase vor seinem Bett fand.

Die Explosion in Adlershof.

Berlin, 22. Mai. (B. Z. S.) In der Chemischen Fabrik von C. A. B. Kahlbaum G. m. b. H. in Adlershof hat sich heute Abend eine heftige Explosion ereignet, die einen Teil des Betriebes zerstört hat. Eine Anzahl von Personen wurde ver- letzt. Der Sachschaden ist erheblich. Wegen der Gefahr weiterer Explosionen mußte die Räumung einer Reihe von Häusern angeordnet werden. (Siehe auch Groß-Berlin.)

Gewerkschaftsbewegung

Deutsches Reich.

Gaukonferenzen des Zimmererverbandes zu der neuen Feuerungszulage.

Die zentralen Verhandlungen, die vom Reichsamt des Innern geleitet, bekanntlich zum Abschluß eines Vorvertrages führten, wurden vom Zimmererverband in Gaukonferenzen der Beratung unterzogen. Inwieweit die Unternehmer bisher den Abmachungen entsprochen und die neue Feuerungszulage gezahlt haben bzw. vom 27. April ab nachzahlen, läßt sich noch nicht übersehen. Ohne Nachhilfe der beteiligten Organisationen dürfte es jedoch kaum abgehen. Auf Erfüllung der neuen Vereinbarung ist allerwärts energisch zu bestehen.

In den beteiligten Arbeiterkreisen ist, soweit bisher bekannt geworden, das Ergebnis der Verhandlungen recht verschieden aufgenommen worden. Der Zimmererverband hatte ebenso wie im Vorjahre, wieder Gaukonferenzen einberufen. Um eine möglichst starke Beteiligung der Zahlstellen zu erzielen, war für jeden Gau eine solche Konferenz veranstaltet, nur in zwei Fällen wurden mehrere Gaus zu einer Konferenz zusammengelegt. Im ganzen fanden 15 Gaukonferenzen statt. Das Ergebnis der zentralen Verhandlungen hat nirgends Befriedigung hervorgerufen. Ueberall wurde hervorgehoben, daß sie, gemessen an der Feuerungszulage, äußerst bescheiden ausgefallen sind. In verschiedenen Zahlstellen werden bereits höhere Löhne gezahlt, als die Vereinbarung vorsieht. Nun sollen zwar nach dem Inhalt der Vereinbarung diese höheren Löhne unangetastet bleiben, aber die in Frage kommenden Verhandlungsmittel vermögen nicht einzusehen, warum sie nicht nur völlig leer ausgehen, sondern noch oben-drein durch die Vereinbarung daran gehindert sein sollen, ihre Lebenshaltung erträglicher zu gestalten. Deshalb wurden auch besonders die hierauf gerichteten Bestimmungen der Vereinbarung, die schon vorher von den Zentralinstanzen wie auch von der Konferenz der Gauleiter kritisiert worden waren, recht absprechend beurteilt. Vereinzelt wurden sogar Meinungen laut, die dem Zentralvorstand die Schuld daran beimaßen, daß nicht eine höhere Zulage durchgesetzt worden sei; ihm wurde Mangel an Energie vorgeworfen. Damit vergleiche man die Behauptung der Unternehmer, die im Vorjahre wie auch bei den diesjährigen Verhandlungen aufgestellt wurde, wonach nicht die Arbeiter selbst es seien, die für derartige Forderungen, wie sie gestellt würden, eintraten, sondern nur die Konferenzteilnehmer der betroffenen Vereinbarung ihre Zustimmung gaben, so nur aus Gründen, die einzig und allein in der gegenwärtigen Situation ihre Erklärung finden.

Die Konferenzen nahmen sodann noch einen Bericht über den Stand des Verbandes entgegen, der die Mitgliederbewegung, Finanzgebarung, Agitation und Lohnbewegung während des Krieges eingehend würdigte. Dabei wurde auch auf die Mängel im Organisationsleben hingewiesen und zu regerer Verbandstätigkeit aufgefordert, besonders in Hinblick auf die Aufgaben des Verbandes nach dem Kriege. Einem Antrag der Zentralinstanzen, den Angestellten des Verbandes eine Feuerungszulage zu bewilligen in gleicher Höhe, wie sie für die Mitglieder mit dem Unternehmerverband vereinbart worden ist, stimmten die Konferenzen ohne Widerspruch zu. Ferner wurden den Konferenzen noch einige Beschlüsse der Zentralinstanzen zur Kenntnis gebracht, die ebenfalls gutgeheißen wurden.

Berlin und Umgegend.

Die Feuerungszulage der Stuckateure.

Nach wiederholten Verhandlungen der Schlichtungskommission haben die Vertreter der Unternehmer sich bereit erklärt, die im vorigen Jahre gewährte Feuerungszulage von 14 Pf. sofort um 24 Pf. und vom 1. Juli ab um weitere 5 Pf. zu erhöhen. Die Zulage sollte bereits bei der Lohnzahlung am Sonntag, den 12. Mai, ausgezahlt werden. Demnach würde der Mindestlohn der Stuckateure von diesem Zeitpunkt an 1,35 M. und vom 1. Juli ab 1,40 M. betragen. Gefordert hatten die Stuckateure, daß der Stundenlohn sofort auf 1,00 M. erhöht werde. In der Sektionsversammlung am Mittwoch, in der die Vertreter der Arbeiter Bericht erstatteten, wurde ausgeführt, daß die Unternehmer zu weiteren Zugeständnissen nicht zu bewegen waren. Es wurde herbeigehoben, daß die Unternehmer bei den Verhandlungen ausdrücklich betont hatten, die Löhne von 1,35 M. bzw. 1,40 M. seien Mindestlöhne und es stiehe jedem frei, darüber hinauszugehen. Deshalb war denn auch die Versammlung der Meinung: Da gegenwärtig fast kein Stuckateur für den tariflichen Mindestlohn arbeitet, sondern allgemein ein Stundenlohn von 1,25 M. gezahlt wird, so müsse dieser Satz sofort um 24 Pf., also auf 1,49 M. oder abgerundet auf 1,50 M. erhöht werden. Andererseits behauptete aber ein Versammlungsteilnehmer,

er habe ein Rundschreiben der Unternehmerorganisation gesehen, das die Anweisung enthalte, es solle kein höherer Lohn als 1,35 M. gezahlt werden. Sollte diese Angabe zutreffen, so würde das bedeuten, daß die Unternehmerorganisation über den Mindestlohn nicht hinausgehen wolle. Das wäre aber ein Widerspruch zu den bestimmten Versicherungen der Unternehmervertreter in der Schlichtungskommission, daß niemand an den Mindestlohn gebunden sei, sondern höhere Löhne selbstverständlich gefordert und gewährt werden können. — Die Versammlung setzte die Beschlusfassung über das Angebot der Unternehmer aus, um zunächst durch eine Anfrage bei deren Vertretung festzustellen, ob in der Tat eine Weisung an die Unternehmer ergangen sei, wonach nicht mehr als der Mindestlohn gezahlt werden solle.

Feuerungszulagen in städtischen Betrieben.

Den in den städtischen Wasserwerken Berlins beschäftigten Personen wurde vom Magistrat eine weitere Zulage gewährt. Und zwar erhalten die Männer 10 Pf. für die Stunde, aber nicht mehr als 1 M. täglich, d. h. also bei 9stündiger Arbeitszeit werden 90 Pf., bei 12stündiger Arbeitszeit 1 M. täglich gewährt. Die Frauen erhalten 5 Pf. Die Zulage wird bereits für die laufende Lohnwoche ausgezahlt.

In Lichtenberg hatten die städtischen Arbeiter gleichfalls Lohnforderungen gestellt und beantragt, daß allen Männern und Frauen eine weitere Zulage von 15 Pf. für die Stunde gewährt werden solle. Magistrat und Stadtverordnete haben beschlossen, den Arbeitern 10 Pf. und den Arbeiterinnen 6 1/2 Pf. mit rückwirkender Kraft ab 1. März zu bewilligen. Das für außerhalb des Stadtbezirks arbeitende Arbeiter bisher in Höhe von 50 Pf. gewährte Gehalt wurde auf 85 Pf. täglich erhöht. Die Arbeiter hatten 1 M. beantragt.

In Neudörfchen haben am Freitagabend im Sitzungssaal des Rathauses unter Vorsitz des Stadtrats Dr. Mann Verhandlungen mit den vereinigten Arbeiterausschüssen stattgefunden, die sich mit den von den Arbeitern gestellten Lohnforderungen befaßten. Die Arbeiter fordern eine Erhöhung der Feuerungszulage von 1,35 M. auf 3 M. täglich und zwar ohne Unterschied für Männer und Frauen. Die bisher gewährte Kinderzulage im Betrage von 20 Pf. pro Tag und Kind soll daneben bestehen bleiben. Für die im Rathaus und den Schulen beschäftigten Heimmachefrauen wurde eine Feuerungszulage in Höhe von 20 Prozent ihrer jetzigen Bezüge verlangt.

In den Verhandlungen nahm der Bevollmächtigte des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter teil. Der Verlauf der Verhandlungen berechtigt zu der Annahme, daß die Wünsche der Arbeiter eine baldige Berücksichtigung finden werden. Notwendig ist allerdings, daß durch weiteren Ausbau der Organisation die Position der Arbeiter gestärkt wird.

Eine Lohnbewegung der Betriebschreiber in den Spandauer Militärwerkstätten

Ent der Verband der Bureauangestellten erfolgreich durchgeführt. Die Betriebschreiber in Spandau erhielten bisher einen Stundenlohn von 70 Pf., die Schreibinnen 47 Pf. Diese Löhne sind den heutigen Feuerungsbedingungen in keiner Weise angemessen und ist ein genügender Ausgleich auch nicht durch die daneben gewährten nicht erheblichen Feuerungszulagen geschaffen. Die Betriebschreiber hatten bisher die geringfügigste Aufbesserung aller in Spandau beschäftigten Gruppen erhalten, sie waren weit hinter den Arbeitern zurückgeblieben. Sie beauftragten daher im März ihre Organisation, den Verband der Bureauangestellten, wegen Erhöhung der Löhne bei dem Waffen- und Munitionsbeschaffungssamt vorstellig zu werden. Der Verband reichte diese Forderungen sofort dem Bunde ein und bei den im weiteren Verlauf durch die Organisationsvertreter geführten Verhandlungen wurde von der Militärverwaltung die Aufbesserungsbedürftigkeit der Löhne auch anerkannt. Es kam schließlich eine Verständigung auf folgender Grundlage zustande. Die Betriebschreiber, die bisher ohne Unterschied einen Stundenlohn von 70 Pf. hatten, erhalten von jetzt ab im Alter bis zu 18 Jahren 80 Pf., im Alter von 18-21 Jahren 1 M., im Alter von über 21 Jahren 1,25 M. Den Schreibinnen, die bisher einbezüglich 47 Pf. erhielten, sind die Löhne in derselben Altersgruppierung auf 55, 65 und 72 Pf. Wenn diese Steigerung der Lohnhöhe auch noch nicht gleichen Schritt hält mit der Verteuerung der Lebenshaltung, so ist doch immerhin eine wesentliche Aufbesserung erzielt worden. Nicht nur die Angestellten der Militärwerkstätten, sondern auch die Angestellten der Privatindustrie können aus diesem Erfolge lernen, was durch den Zusammenschluß in der Organisation erreicht werden kann. Mehr denn je muß für alle Bureauangestellten der Industrie gerade jetzt die Parole lauten: Sine in die Organisation, den Verband der Bureauangestellten (Bureau: Dirschenstraße 4 I).

Industrie und Handel.

Aus dem Berliner Wirtschaftsleben.

Die Dampfschiffahrtsgesellschaft Stern wird wieder dividendlos bleiben. Die Steigerung der Ausgaben war um so empfindlicher, als das regelmäßige Wetter den Reiseverkehr einschränkte. Es wurden im Betriebe vereinnahmt 542 781 M. Die Betriebsausgaben stellten sich auf 802 715 gegen 310 537 M. im Vorjahre. Hierzu treten Schiffausbesserungen usw. An Reingewinn hat sich nur ergeben 225 M. Die Gesellschaft hat auch im neuen Jahre den Verkehr auf den Hauptlinien wieder aufgenommen, jedoch von der Aufsichtsbehörde die Erlaubnis erhalten, die Fahrten bei ungünstigem Wetter einstellen zu können, damit sie in die Lage kommt, an solchen Tagen, die große Einnahmen nicht versprechen, wenigstens Kohlen und sonstige Betriebsmaterialien zu sparen. Eine Fahrpreiserhöhung ist vorgesehen und zum Teil schon eingeleitet.

Zentralverband der Exporteure, Fabrikanten und Großhändler der Zelluloidindustrie.

Der Verband wurde im Januar d. J. mit dem Zweck gegründet, für die Förderung und Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen für Industrie, Handel und Export der Zelluloidindustrie eine einheitliche Vertretung zu schaffen. Nunmehr hat sich unter Beteiligung führender Firmen auch die Mehrzahl der Hochzelluloidfabrikanten diesem Verbande angeschlossen. Im Zusammenhang hiermit und um die gleichmäßige Verlässlichkeit aller beteiligten Interessenten bei der Verbandsmäßigkeit zu sichern, wurde in einer Mitgliederversammlung, welche dieser Tage in der Berliner Handelshaus (Stalland, die Bildung von drei besonderen Untergruppen, welche die Rohstoffproduzenten, die Zelluloidwarenfabrikanten sowie die Händler und Exporteure in je einer besonderen Gruppe in sich vereinen, beschlossen. Die Geschäftsstelle befindet sich Berlin NW, Alexanderufer 5.

Soziales.

Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden in Niederbarnim.

Zu den ersten Kriegsgefahren gehörte auch das zur Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen, durch welches u. a. die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die hausgewerbliche Krankenversicherung außer Kraft gesetzt wurden.

Diese Vorschriften hat wohl jeder mit einem Lachenden und einem weinenden Auge verschwinden lassen. Mit einem Lachenden deshalb, weil der Reichstag von all seinen Göttern verlassen gewesen sein muß, als er die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden in der unglückseligen Form annahm, in der sie von der Regierung aufgesetzt worden war. Als die Vorschriften am 4. August 1914 außer Kraft gesetzt wurden, galten sie sieben Monate und noch konnte sich niemand in ihnen aus. Am wenigsten wohl ihre Väter, sonst hätten sie den Wechselbalg nicht in die Welt gesetzt. Nur das eine wußte jeder, so konnten die Vorschriften nicht bleiben, und darum ist ihr Verschwinden nicht bedauert worden. Dabei hat es sich aber lediglich um die Form gehandelt, nicht um die Versicherung der Hausgewerbetreibenden selbst. Daß diese aufgehoben wurde, und zwar so gründlich aufgehoben wurde, daß die Hausgewerbetreibenden nicht einmal das Recht der freiwilligen Krankenversicherung besaßen, war eine Doktor-Eisenhart-Kur, die nur der Krieg entschuldigen kann.

Glücklicherweise wurde dabei aber die Möglichkeit offen gelassen, daß durch Ordinalen die Versicherung wieder eingeführt werden konnte. Davon haben seitdem verschiedene Kassen Gebrauch gemacht. Zu ihnen gesellte sich jetzt wie die Veröffentlichung des betreffenden Statuts in Nr. 135 des "Vorwärts" zeigt, die Allgemeine Ortskrankenkasse Niederbarnim.

Von dem ganzen unglücklichen Drum und Dran der aufgehobenen Vorschriften der Reichsversicherung enthält das Statut glücklicherweise nichts. Abgesehen davon, daß die Hausgewerbetreibenden, denen ein jährliches Gesamteinkommen von mindestens 2500 M. sicher ist, sich selbst melden und die vollen Beiträge zahlen müssen, werden die Hausgewerbetreibenden behandelt wie die übrigen Kassenmitglieder.

Auch dieses Statut wird, wie all seine Vorgänger, zeigen, daß es so viel besser geht, als es auf Grund der Reichsversicherungsordnung gegangen wäre. Hoffentlich bleiben deren Vorschriften über die Versicherung der Hausgewerbetreibenden in der Versenkung liegen, in die sie der Krieg gestossen hat, um anderen, besseren Platz zu machen.

Verantwortlich für Politik: Erich Kuttner, Berlin; für den übrigen Teil d. Blattes: Alfred Scholz, Neudörfchen; für Inserate: Ed. Glöck, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft, Verlagshaus Paul Singer & Co. Berlin SW.

Hierzu 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.

Direktion Max Reinhardt
Deutsches Theater.
7 1/2 Uhr: **Der Geizige.** Letzt. Auff.
Donnerstag: Tobias Buntschuh.
(Letzte Aufführung.)
Kammerspiele.
7 1/2 u. 9 Uhr: **Fasching.**
Donnerstag: **Fasching.**
Volksbühne. Theat. a. Bülowplatz.
Untergrund. Schönhauser Tor.
8 Uhr: **Elga.**
Donnerst. 7 1/2 Uhr: **Der Wissenswurm.**

Sessing-Theater.
7 1/2 Uhr: **Madame Legros.**
Donnerstag, zum 1. Male:
Der Prochepell.
Deutsch-Künstler-Theater.
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Der Kammersänger.
Comtesse Mizzi. 1. Klasse.

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr:
Er nimmt keine Frau.
Walhalla-Theater.
7 1/2 Uhr:
Der Glücksbauer.
Spolito
FRIEDRICH-AN-DE-KOCHSTR.
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Das vielseitige
Variété-Programm!
Die Kasse ist ab 10 Uhr geöffnet

WINTER
Gastspiel
Nelson's Künstlerspiele
Rudolf Nelson
Käte Erholz
Trude Troll
Kurt Fuß
Erna Alberti — Trude Dusedann
sowie die
12 Spezialitäten 12
des
Mai-Spielplans.

Circus Busch
Tgl. 7 1/2 Uhr, vorletzte Woche!
Das reichhaltige
Abschieds-Programm!
Zum Schluß:
Die versunkene Stadt
NATIONAL-THEATER.
Größter Lacherfolg!
Heiratsfieber.
Poffe mit Gesang u. Tanz in 3 Akt.
Wuffl von Walter Bromme.
1. und 2. Pflanzfesttag, 7 1/2 Uhr:
Was junge Mädchen träumen.

Voigt-Theater.
Badstr. 58. Badstr. 56.
1. und 2. Pflanzfesttag:
Große Extra-Vorstellung
Unsere Don Juans.
Erstklassiges Spezialitäten-
Programm.
Eröffnung 8 Uhr. Anfang 5 Uhr.

Dir. C. Melnhard — R. Bernauer.
Theater i. d. Königgrätzerstr.
7 1/2 Uhr: **Totentanz I. Teil.**
Komödienhaus
7 1/2 Uhr: **Die verlorene Tochter.**
Berliner Theater
7 30 Uhr: **Die tolle Komtesse.**

URANIA
8 Uhr:
Tirol einst und jetzt.

Casino-Theater
Lothringer Str. 37. Täglich 7 1/2 Uhr.
Nur noch bis 31. Mai!
7 1/2 Uhr: **Die Mai-Spezialitäten.**
8 1/2 Uhr: **Wenn's Mailüfterl weht.**
Stürmischer Beifall.
Sonntag 4 Uhr: 'ne gute Idee.

Admirals-Palast.
Abrakadabra
großes phantastisches Ballett
auf dem Eise.
Angenehmer kühler Aufenthalt
7 1/2 Uhr. Vorzügl. Küche.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Cabaret
„Feldgrau“
Anfang 7 1/2 Uhr.

Zigaretten
in den Preislagen von 120.— M.
bis 600.— M., sortiert, werden
noch in jedem Quantum abge-
geben. 110.*

Theater für Mittwoch, den 23. Mai.
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: **Der Postillon v. Lonjumeau.**
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
7 1/2 Uhr: **Das Dreimäderlhaus.**
Gebr. Herrfeld-Theater.
7 1/2 Uhr: **Ehe-Urlaub.**
Kleines Theater
7 1/2 Uhr: **Hans im Schmackenloch.**
Komische Oper
7 Uhr
20 Min.: **Die Dose Sr. Majestät.**
Lustspielhaus
7 1/2 Uhr: **Die blonden Mädels vom Lindenhof.**
Metropol-Theater
7 Uhr
30 Min.: **Die Czardasfürstin.**

Neues Operettenhaus
Schiffbd. a. Kassentel. Norden 281
7 1/2 Uhr: **Der Soldat der Marie.**
Residenz-Theater
7 1/2 Uhr: **Die Steiner-Mädels**
Schiller-Theater O
7 1/2 Uhr: **Der Tartuff.** Spanarell.
Schiller-Th. Charlottenb.
7 1/2 Uhr: **Robert und Bertram.**
Thalia-Theater
7 Uhr
25 Min.: **Das Vagabundenmadel.**
Theater am Nollendorfpl.
7 1/2 Uhr: **Die Gulaschkanone.**
Theater des Westens
7 1/2 Uhr: **Stolze Thea.**
Trianon-Theater
8 Uhr: **Die Hochzeitsreise.**
8 Uhr: **Gläubiger.**

Erfrischungs-Getränke
Himbeer-Extrakt
Zitronen-, Waldmeister-Extrakt
Liter 1,75 M.
Mit Wasser verdünnt ergeben die Extrakte eine herrliche süße Limonade. Kein Zucker ist erforderlich. Ein Glas Limonade stellt sich auf kaum 2 Pf. Das köstliche Getränk in jedem Haushalt. Es wird höflich gebeten, möglichst Flaschen oder Gejüge zum Abfüllen mitzubringen.
H. Krömer, Berlin N, Oranienburger Str. 66.
2. Verkaufsstelle: Reinholdsdorfer Str. 109
3. Andreasstr. 78
4. Nowawes, Lindenstr. 7.

Palast
Gastspiel der **Schlierseer**
mit **Xaver Terofal.**
Heute 7 1/2 Uhr:
In d. Sommerfrisch'n
Morgen dieselbe Vorstellung.
Sonnt. 3 1/2 Uhr: **D. Herrgottschneider.**
Montag 3 1/2 Uhr: **Jägerblut.**

Goldenes Haus G. m. b. H.,
Friedrichstr. 89.
Krampfader-Gamasche
Nach 1921!
Dr. Ludwig Stephan
D. R. P.
Ersetzt die Venenklappen
Beseitigt die Blutstauung
Bestbewährtes Heilmittel
Prospekt H
frei durch den Fabrikanten
Karl Stephan
Jisenburg a./H.
Zurückgekehrt: 40/5
Dr. Magnus Hirschfeld.

Groß-Berlin

Brandkatastrophe in Adlershof.

Die bekannte Chemische Fabrik von Kahla in G. m. b. H. in Adlershof, Glienicke Straße 4, ist gestern nachmittag der Schaulay einer gewaltigen Katastrophe geworden. Um 6 Uhr brach im Gelände der unmittelbar am Teltowkanal gelegenen Werke ein Feuer aus, wie es heißt, durch Unvorsichtigkeit hervorgerufen. Die Flammen griffen rasch um sich und bald bedeckte sich der blaue Frühlingshimmel über der Reichshauptstadt mit grauen Rauchwolken, die ein scharfer Wind von der Brandstätte herübertrieb. Die Berliner Feuerwehr mit ihrem 7. Zug und der Motorpritze aus der Hauptwache, Teile der Wehren von Neudöln, Köpenick, Ober- und Niederhühneweide, Grünau und zahlreiche andere waren zur Stelle, aber bis in die späten Abendstunden gelang es nicht, des Feuers Herr zu werden. Mehrere Personen sollen zu Schaden gekommen sein, doch ließ sich hierüber Näheres noch nicht ermitteln.

Die Berliner „Schulreform“.

Der Magistrat hat seine von uns schon mehrfach erwähnten Schulreformpläne jetzt den Stadtverordneten vorgelegt. Künftig sollen sie sich für die folgenden Vorschläge: Umwandlung des königlichen Gymnasiums (Wallstraße) in eine Anstalt für besonders begabte Gemeindegelübter; Errichtung einer verkürzten Realschule in frei werdenden Räumen des Friedrichsgymnasiums (Friedrichstraße), das durch Vereinfachung der Parallelklassen eingeschränkt wird; Errichtung einer Oberrealschule in den Räumen des Sophien-Gymnasiums (Seinmeisterstraße), das nach dem Nordosten hinaus verlegt wird; Errichtung einer Oberrealschule am Wedding.

Der leitende Gedanke dieser „Reformen“ ist die Ablehnung der Einheitschulforderung, die der Magistrat durch die zu schaffenden Schulen für begabte Volksschüler erledigen zu können meint. Die Begründung der Vorlage lautet hierzu: „Die Frage der Einheitschule hat in den letzten Jahren in steigendem Maße die pädagogische und politische Presse beschäftigt. Wir glauben keine Veranlassung zu haben, den tabulierten Vorschlägen einzelner Pädagogen Gehör zu schenken, die eine förmliche Umwälzung unseres gesamten Schulwesens ins Auge fassen, sehen jedoch als berechtigten Kern der Bewegung den Aufstieg der wirklich begabten Kinder der untern Bevölkerungsklassen an.“ Die neue Begabtenklasse soll Knaben aus der Gemeindegelübter nach dem siebenten Schuljahr übernehmen und sie in weiteren sechs Jahren in gymnasialer oder realschulmäßigen Kurien bis zur Reife für die Universität bringen. Ebenso soll der Uebertritt aus der Gemeindegelübter in die verkürzte Realschule erst nach dem siebenten Schuljahr erfolgen.

Ueber die Zulassung zu der Begabtenklasse will auf Eingabe der Eltern nach Vorschlag der Direktoren und Begutachtung durch die Schularäte die Deputation der höheren Lehranstalten entscheiden. Begabte Schüler sollen freistellen ohne Befreiung der Zahl sowie Vermittel erhalten, wozu „bei besonderer Würdigkeit“ (nicht etwa: bei besonderer Dürftigkeit!) noch eine Unterhaltsbeihilfe in bar gegeben werden kann. Von den freistellenden Bewerbern will noch eine besondere Kommission „sich einen persönlichen Eindruck verschaffen“; auch sollen sie möglichst in einem zu schaffenden Ferienheim „auf Charaktereigenschaften und geistiges Betragen einer Prüfung unterzogen werden“. Bei den Schulgeldzahlern ist nicht davon die Rede, daß eine Prüfung ihres Charakters und ihrer Gesinnung für nötig gehalten würde!

Aus der Begründung der Vorlage sei noch erwähnt, daß sie das immer noch unentwegte Verlangen zur Vorklasse enthält. Auf eine Vorklasse für das Sophien-Gymnasium will der Magistrat nicht verzichten, wenn er diese Anstalt nach dem Nordosten hinausverlegt. In sonderbarem Widerspruch dazu steht die Angabe, daß die in demselben Heim des Sophien-Gymnasiums zu errichtende Oberrealschule eine Vorklasse nicht erhalten soll, weil es dort für eine solche — an Raum fehlt.

Bei der R.-V.-G.

Die Ausführung der den Gemeinden zugewiesenen Bewirtschaftung getragener Kleider, Wäsche und Schuhe kommt nun in Gang. Auf Grund der vom 23. Dezember 1916 datierten Bekanntmachung des Reichsanwalters und der Ausführungsbestimmungen der Reichsbekleidungsstelle hatten die Städte Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf und die Kreise Teltow und Niederbarnim sich zu einem Wirtschaftsbereich Groß-Berlin für Kleiderverwertung zusammengesetzt. Für ihn wird die Bewirtschaftung unter Mitwirkung kaufmännischer und gewerblicher Verbände besorgt durch die Kleider-Verwertungsgesellschaft (R.-V.-G.), die als gemeinsames Unternehmen keine Uebertragbarkeit erzieht. Die erste Aufgabe war die Entgegennahme getragener Kleider usw., zu welchem Zweck vom März dieses Jahres ab in Berlin eine Hauptannahmestelle und in den Vororten sieben Neben-Annahmestellen eingerichtet wurden. Welche Berge von mehr oder minder alten Sachen da in den letzten Monaten zusammengebracht worden sind, haben wir gestern bei einem Besuch der Hauptannahmestelle (Kommandantenstr. 80/81), zu dem die Leitung des Unternehmens die Vertreter der Presse eingeladen hatte. Inzwischen sind viele Hunderte von Händen tätig gewesen, diese Sachen zu reinigen, zu desinfizieren, auszubessern, umzuändern, so daß manches selbst verwöhnteren Ansprüchen noch genügen kann. Alles ist jetzt so weit vorbereitet, daß der Verkauf, der selbstverständlich nur gegen Bezugschein erfolgt, im Juni beginnen soll. Die Preisauszeichnungen, die wir an den verkaufsfertigen Sachen sehen, lassen uns vermuten, daß die Käufer vielleicht mit der R.-V.-G. zufriedener sein werden als viele derjenigen, die ihr die Sachen gegen Verzahlung überlassen haben. Die R.-V.-G. will an die minderbemittelte Bevölkerung möglichst billig verkaufen, aber um das zu können, muß sie selber möglichst billig zu kaufen suchen. Die in den Annahmestellen tätigen Schärer wachen nach bestem Wissen und Gewissen ihres Amtes, wobei immer zwei zusammen das „Arbeitsfeld“ finden. Sie haben sich an die von der Reichsbekleidungsstelle gegebenen Richtlinien zu halten, die für den Verkaufspreis nicht nur die Beschaffenheit, sondern auch die Verwendbarkeit als Maßstab nehmen. Der z. B. einen Grad oder einen Smolung bringt, muß ihn billig hergeben, wenn die R.-V.-G. wagen soll, ihn zu weiterer Verwertung für Minderbemittelte zu übernehmen. Von der Beschaffenheit der Sachen hängt es ab, wieviel Aufkosten noch für Ausbesserungen hineingesteckt werden müssen, wobei natürlich eine Grenze gegeben ist. Bei unserem Rundgange durch die Werkstätten und Lagerräume der R.-V.-G. zeigte man uns Proben der Geschicklichkeit empfindiger Frauenhände, die aus manchem alten Stück noch recht hübsche Wästen, Röcke, Kinderkleidchen usw. geschaffen hatten.

Berliner Lebensmittelnachrichten.

Der Berliner Magistrat gibt bekannt, daß die Menge des gefertigten Schweinefleisches so erheblich zurückgegangen ist, daß es nicht durchführbar ist, Schweinefleisch wie bisher auf Reichs- und Kommunal-Fleischkarte abzugeben. Bis auf weiteres darf Schweinefleisch daher nur auf Kommunal-Fleischkarte abgegeben werden. Sämtliche Kommunal-Fleischkarten sind aber voll zu befriedigen. Als Verkaufstag für

Schweinefleisch gilt noch immer der Donnerstag. Diesen Verkauf täglich stattfinden zu lassen, ist nicht praktikabel, da bei dem allgemeinen Verlangen nach Schweinefleisch Ansammlungen sicher die Folge wären. Die Befürchtung, daß bei Beschränkung des Verkaufs auf Donnerstage die Ansammlungen erst recht stattfinden, ist nicht zutreffend, weil der Verkauf an diesem Tage ausschließlich denjenigen vorbehalten ist, die nach dem Ausgange der Schlächter zum Bezuge von Schweinefleisch berechtigt sind. Es ist deshalb für keinen andern ein Anlaß gegeben, sich anzustellen.

Krankentassenfürsorge.

Von allen Erwerbstätigen werden unter der großen Lebensmittelverknappung die erwerbsfähigen Mitglieder der Krankentassen wohl am schwersten betroffen. Ihnen ist ganz unmöglich, durch Vermehrung der Einnahmen einen ungefähren Ausgleich in der Lebenshaltung herbeizuführen. Die Reichsversicherungsordnung beschränkt die Höchstgrenze des durchschnittlichen Tagesentgelts auf 6 M. und bestimmt, daß hiervon 50 Proz. als Krankengeld bezahlet werden müssen; als Höchstgrenze des Krankengeldes werden 75 Proz. zugelassen. Zur Einführung dieser Höchstgrenze kann aber das einzelne Kassemitglied allein nichts unternehmen, wenn nicht übereinstimmende Beschlüsse des Vorstandes und des Ausschusses der Krankentasse gefaßt werden, zu deren gesetzlicher Wirksamkeit die Genehmigung des Oberversicherungsamts vorgeschrieben ist. Nun hatten vor dem Kriege ein großer Teil der Krankentassen durch ihre Säugung Mehrleistungen eingeführt, die jedoch durch das Gesetz vom 4. August 1914 betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankentassen sämtlich gestrichen wurden. Von dem Antragerecht, diese Mehrleistungen durch das Versicherungsamt wieder einzuführen, haben die Kassen nur zum Teil Gebrauch gemacht. So daß ein großer Prozentsatz der Kassemitglieder bei Arbeitsunfähigkeit heute noch schlechter gestellt ist, wie in Friedenszeiten.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe in Berlin hat hierin eine Ausnahme gemacht. Er hat bereits im Jahre 1915 den Antrag auf Einführung der vollen sachungsgemäßen Mehrleistungen mit Erfolg gestellt und hat im Anfang dieses Jahres in Uebereinstimmung mit dem Ausschuss beim königlichen Oberversicherungsamt Groß-Berlin ferner beantragt, das Krankengeld von der dritten Woche ab in allen Stufen um 20 Proz. zu erhöhen. Ausgeschlossen von dieser Erhöhung sollen alle diejenigen Mitglieder sein, die für ihre Verrichtung nicht selbst zu sorgen haben. Das königliche Oberversicherungsamt Groß-Berlin und das Versicherungsamt der Stadt Berlin haben diesem Beschlusse ihre Zustimmung erteilt, so daß die Erhöhung des Krankengeldes mit dem 21. Mai d. J. in Kraft tritt.

Es wäre nur zu wünschen, daß auch andere Kassen diesen Weg beschreiten, um die schwere Not ihrer Kranken zu lindern. Von der Wirksamkeit dieser Kasse, deren Mitgliederzahl vor dem Kriege 30 000 und zurzeit 23 000 beträgt, wollen wir aus den Zahlen des letzten Geschäftsberichts nur die Fürsorge für Kriegsteilnehmer erwähnen. Danach zahlte die Kasse bis 31. Dezember 1916 an Kriegsteilnehmer 115 900 M. Krankengeld, 11 405 M. Sterbegeld, 32 000 M. Wochenhilfe und 5000 M. Entbindungsgeld.

Einführung von Kohlenkarten? Die Kohlenversorgung der großstädtischen Bevölkerung bildet gegenwärtig den Beratungsgegenstand von Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden. Wie es heißt, steht die Einführung von Kohlenkarten bevor. Man hofft mittels des Karten- und Kundenlisten-Systems den Schwierigkeiten, die im vergangenen Winter entstanden sind, zu begegnen. Die Groß-Berliner Kohlenhändler werden, wie wir hören, in den nächsten Tagen zu dieser Frage Stellung nehmen.

In allen Bezugsstellen Berlins ist jetzt die durchgehende Geschäftszeit von 9—7 Uhr eingeführt, so daß die Mittagspause fortfällt. Das Publikum wird daher in eigenen Interesse dringend ersucht, die Versorgung des Bezugsheimes in die Vormittags- oder früher Nachmittagstunden zu verlegen und die späteren Nachmittagstunden für diejenigen Kreise der erwerbsfähigen Bevölkerung freizuhalten, die durch ihren Beruf verhindert sind, früher zu erscheinen. Aus demselben Grunde werden Kinder bis zu 14 Jahren, soweit sie überhaupt als geeignete Vertreter des Antragstellers angesehen werden können, nur bis 4 Uhr nachmittags zugelassen. Da die Bezugsstellen berechnigt sind, die Abfertigung um 7 Uhr einzustellen, ist rechtzeitiges früheres Erscheinen unbedingt erforderlich.

Reisebeschränkung durch das Oberkommando. Der Oberbefehlshaber in den Marken hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach Neu-, Erweiterungs- und Umbauten vom 15. Juni ab von privaten Bauherren nur mit Genehmigung der Kriegsamtsstelle in den Marken (W, Potsdamer Straße 22) in Angriff genommen werden dürfen. Bauarbeiten der genannten Art, die am 15. Juni bereits in Ausführung begriffen sind, dürfen über diesen Tag hinaus nur mit Genehmigung der Kriegsamtsstelle fortgeführt werden. Die bestehenden Vorschriften über die baupolizeilichen Genehmigungen werden hierdurch nicht berührt. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Die Raupenplage im Tiergarten hat einen ungeheuren und für den schönen Gärtenbestand des größten Berliner Parks geradezu verhängnisvollen Umfang angenommen. Die Goldfalterraupen wimmeln zu Hunderttausenden auf allen Wegen, Geländern und Bänken. Auf den Baumstämmen haben sie wahre Heerzüge gebildet, die nach oben kletterten. Die Eichen sind fast völlig kahl gefressen, auch Alazien werden heimgesucht. Die Abwehrmaßnahmen der Tiergartenverwaltung sind unzulänglich. Wenn einzelne Frauen, wie wir beobachtet haben, mit einem Lappen in der Hand die Raupen von den Geländern und Bänken wischen, so genügt das nicht. Es müßten mindestens 500 bis 1000 Hilfskräfte, wozu auch Schüler genügen, die Raupen mit Wasser von den Bänken wischen und vernichten. Unter den heutigen Umständen ist ein Spazierengehen im Tiergarten, geschweige denn ein Sitzen auf den Bänken unmöglich, weil die Goldfalter durch den Wind in Massen von den Eichen herabgeweht werden und auf der Haut eine höchst unangenehme Entzündung hervorbringen. Die Tiergartenverwaltung müßte unter diesen Verhältnissen, die geradezu einen öffentlichen Notstand bilden, alle gegenwärtig möglichen Schritte tun, um wenigstens zu retten, was noch zu retten ist.

Wandervogel als Brandstifter. Ein größerer Brand wurde zwischen Moorlake und Nikolos im Bereiche des Bredersbundes entdeckt. Zwölf Morgen Moos, Krappholz und junge Fichten sind vernichtet. Die Potsdamer und Glienicke Feuerwehren wurden alarmiert. Gleichzeitig mußten noch 30 Jäger zur Brandstelle abrücken. Erst nach vier Stunden gelang es, das Feuer zu löschen. Die Ursache ist darauf zurückzuführen, daß Wandervogel mitten im Walde abgelockt und die Rauchstelle nicht genügend ausgelöscht hatten.

Von einem Zuge der Hochbahn überfahren wurde am Dienstag mittag auf dem Bahnhof Halleisches Tor ein junger unbekannter Mann. Er sprang, vermutlich in selbstmörderischer Absicht, kurz vor Anlauf des Zuges auf die Schienen, wurde von dem Zuge zur Seite geschleudert und blieb zwischen den Wagen hängen. Die Feuerwehre kuppelte die Wagen auseinander und schaffte den Verunglückten nach dem Urban-Krankenhaus, wo man schwere Verletzungen am Schädel, Rücken und der linken Hand feststellte. Anscheinend hat der Mann auch durch den Starkstrom Verletzungen erlitten.

Großer Einbruch. Für 20 000 M. fertige und unfertige Anzüge erbeuteten Einbrecher im Hause Kollendorfer Platz 6. Sie erbrachen im hohen Erdgeschoß die Tür zu den Räumen eines Schneider-

meisters und schleppten die große Beute weg, ohne daß jemand etwas von ihnen sah oder hörte. Der Bestohlene hat auf die Ergreifung der Täter und die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt. Wer über den Verbleib der Sachen etwas mitzuteilen weiß, kann sich im Schöneberger Polizeipräsidium Zimmer 203 melden.

Die Kuh als Hochzeitsbräut. Als die Kriminalpolizei auf einem Grundstück in der Vornholmer Straße ein früheres Nigemergehöft durchsuchte, in der Erwartung, aus Kollidiebstählen herrührendes Diebesgut zu finden, machte sie eine unerwartete Entdeckung. In einem von einem Händler A. abgemieteten Raume fand sie eine ausgebläute Kuh im Gewicht von 6 Zentnern, die A. ohne polizeiliche Erlaubnis geschlachtet hatte. Zweifellos hat dieser das Fleisch unter der Hand verkauft wollen, denn seine Angabe, daß die Kuh dazu bestimmt sei, als Geschenk für seine im Wadenschen wohnenden Schwiegereltern zu dienen, um dort bei einer bevorstehenden Hochzeit des Braten zu liefern, klingt unwahrscheinlich. Das Fleisch wurde von der Schlachthofinspektion beschlagnahmt.

Charlottenburg. Sozialdemokratische Stadtratskandidatur. An Stelle des verstorbenen Stadtrats Schlemmer wird die sozialdemokratische Fraktion den Augenarzt Dr. Sühmann vorklagen, der schon seit Jahren ehrenamtlich in der Charlottenburger Stadtverwaltung tätig ist. Mit seiner Wahl, die gesichert erscheint, hält der zweite sozialdemokratische Stadtrat seinen Einzug.

Schöneberg. Aus der Stadtverordnetenversammlung. Der Stadtverordnetenvorsitzende Dr. Graf v. Matuschka gedachte zunächst in warmen Worten der Tätigkeit des verstorbenen Genossen Otto Reich. Nachdem mehreren Ueberreicherungen des Haushaltsplanes zugestimmt wurde, fand die Wahl eines unbedenklichen Stadtrats statt. Von 33 abgegebenen Stimmen erhielt der Kaufmann Krüger auf 25, während 13 teils ungültig, teils unbeschrieben waren. Für die Deputationen, zu denen Frauen mit beratender Stimme zugezogen werden sollen, hatte man gänzlich übersehen, auch Frauen aus dem Arbeiterstande hineinzuwählen. Erst dem Einspruch der sozialdemokratischen Fraktion war es möglich, die Genossin Wachenheim in die Deputation für Kriegshilfsbedürftige und die Genossin Czerninski in die Deputation zur Regelung von Arbeiterfragen zu wählen.

Die Amtsperiode des Bürgermeisters Blankenstein und des ständerechts Nachwies läuft mit dem April nächsten Jahres ab; zur Vorbereitung der Neu- bzw. Wiederbesetzung wurde ein Ausschuss eingesetzt dem u. a. die Genossen Küter, Ross und Hoffmann angehören. Zum Schluß wurde noch nachstehender sozialdemokratischer Antrag verlesen, der in der nächsten Sitzung verhandelt werden soll. Er lautet: „Den Hilfsarbeitern und -arbeiterinnen ist ein Anfangslohn von 6 M. pro Tag, nach sechs Monaten von 7 M. und nach weiteren sechs Monaten von 8 M. zu gewähren.“

Reußlän. Frauen in der hütischen Verwaltung. Entsprechend einem am 8. März angenommenen Entschlusse der sozialdemokratischen Fraktion hat jetzt der Magistrat der morgen tagenden Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage unterbreitet, wonach je zwei Frauen als beratende Mitglieder für folgende Kommissionen gewählt werden sollen: Deputation für die Volksbibliothek, Armen-Deputation, Gesundheitskommission, Kommission zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, Gewerbe-Deputation, Deputation für das Turn- und Badewesen, Kommission zur Bekämpfung der Lebensmittelverknappung, Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

An den Sitzungen der Lebensmittelkommission sind bereits seit längerer Zeit drei Frauen beteiligt.

Wegen Aenderung der Städteordnung, auf Verleihung des Stimmrechts an die weiblichen Kommissionsmitglieder, ist der Magistrat bei der Regierung vorklagig geworden.

Unregelmäßige Fleischzufuhr. Der Magistrat teilt mit: Wegen der verspäteten Belieferung mit lebendem Schlachtvieh kann die Fleischausgabe in dieser Woche an die Schlächtermeister erst am Mittwoch abend bzw. in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag erfolgen. Der Fleischverkauf findet daher, sofern der Fleischvorrat zur Vertriebung sämtlicher Kunden in der Fleischverkaufsstelle nicht ausreicht, außer am Mittwoch auch noch am Donnerstag statt. Die Verkaufsstunden sind am Donnerstag möglichst vormittags anzusetzen.

Schließung eines Bäckereibetriebes. Das Geschäftslokal des Bäckereimeisters Franz Kolarcz, Hermannstr. 34, ist wegen häufiger Verstöße gegen die Kriegsverordnungen auf die Dauer von drei Monaten polizeilich geschlossen worden. Insbesondere weil ihm nachgewiesen, daß er Brot zum Backerpreise von 1.80 und 2 M. verkauft und zum Herstellen von Torten anstatt Gelatinepulver librierendes Leimpulver als Bindemittel verwendet hat. Die Bäckerei wurde zudem bei einer Kontrolle in äußerst schmutzigem Zustande vorgefunden.

Tempelhof. Lebensmittelnachrichten. Diejenigen Einwohner, die auf Abschnitt 17 noch kein Ei erhalten haben, können daselbe dort morgen ab entnehmen. Von gleichen Tage ab werden auf Abschnitt 18 sieben Eier verabfolgt. Die Eier müssen bis Dienstag, den 29. Mai entnommen sein. Diese Woche gibt es außer den üblichen Lebensmitteln 400 Gramm Fleisch, davon 250 Gramm zu ermäßigten Preisen auf die Kreisfleischkarten. Außerdem werden verteilt auf Lebensmittelkarten: 1 Pfund Wermelade, 1/2 Pfund Kumpfhonig, 1/2 Pfund Graupen, 1/2 Pfund Grieß, 2 Stück Suppenwürfel, 1/2 Pfund Sauerkohl. Schweinefleisch kommt nur noch Donnerstags zum Verkauf.

Friedrichsfelde. Gemeindefonkt wegen einer Schöffenwahl. In der letzten geheimen Sitzung der Gemeindevertretung wurde der langjährige Gemeindebaumeister von Friedrichsfelde, Regierungsbaumeister a. D. Goger, mit 11 Stimmen zum besoldeten Schöffen gewählt. 10 Stimmen entfielen auf den Kandidaten der sogenannten Karlsdorfer Fraktion, den Gerichtsassessor Schulz aus Swinemünde, 1 Stimmzettel war unbeschrieben. Die Karlsdorfer Fraktion soll nun, wie in Friedrichsfelde verläutet, die Absicht haben, gegen die Wahl des Gemeindebaumeisters Goger beim Niederbarnimer Kreisaustrich Einspruch zu erheben.

Friedrichshagen. Eierverkauf. Heute gelangen auf Abschnitt c der Eierkarte je 4 Eier zum Preise von 33 Pf. das Stück zur Verteilung. Die Verteilung geschieht in den Geschäften, wo der Verteilende in die Eierliste eingetragen ist. Urauber erhalten alle Eier in den Geschäften von Herzberg und Stahlenbrocher.

Aus aller Welt.

Ein böhmisches Dorf zum großen Teil niedergebrannt. Wolffs Sächsischer Landesdienst meldet aus Wramboch im Böhmerland: Bei Sturmartigem Ostwind wurde am Montag der benachbarte böhmische Ort Oberreuth von einem jählichen Brand-unglück heimgesucht. Von den etwa 60 Gehöften des Dorfes gingen 20 mit allen Nebengebäuden in Flammen auf. Das Feuer brach gegen 11 Uhr abends aus und verbreitete sich sehr schnell über den ganzen Ort. Die Bewohner haben so gut wie nichts retten können. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen. Ein siebenjähriger Bursche soll den Brand angelegt haben. Er flüchtete hierauf und stellte sich in Litz der Gendarmerie.

Von einer verheerenden Feuersbrunst ist, wie aus Bräun gemeldet wird, die Stadt Wischau heimgesucht worden. Das Feuer, das infolge Schadhaftheit eines Kamins entstanden war, verbreitete sich, durch orkanartigen Sturm begünstigt, mit großer Schnelligkeit. In kürzester Zeit fielen etwa 50 Häuser den Flammen zum Opfer. In fünf Personen sind ums Leben gekommen.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten...

Der Brief kann nicht zum Briefnachschickung...

Abgeordneten kann ihnen nicht befohlen werden...

Todes-Anzeigen. Alfred Conradi. Berlin, Geldzeugmeisterstr. 7.

Georg Fischer. ein berühmter Rube Jäger. Witwe Luisa Böke, Schloßergasse.

Spezial-Arzt Dr. med. Hasche. Friedrichstr. 90.

Max Bernotatis. im Alter von 43 Jahren. Dies zeigt tiefes Leid an.

Spezialarzt Dr. med. Wockenau. Friedrichstr. 125.

Spezialarzt Dr. med. Coleman. für Haut-, Horn-, Frauenleiden.

Verein der Feuerwehr-Freiwilker. Sitz Berlin. Gegr. 1903.

10 Morgen Land. letzter guter Boden in groß. Dorf bei Oranienburg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Finienstr. 83-85.

Branchen-Versammlung der Elektromonteur und Helfer Groß-Berlins.

Bringt Euern Goldschmud den Goldankaufstellen!

Für Schuhmacher. Gestanzte Flecke (gestrichelt), gemischt, in allen Größen.

Sektkorken | Weinkorken. 25 Pf. das Stück 3 1/2 Pf.

Betrifft. Krömers Erfindungs-Geräte. Keine vererbte Krankheit.

Zelluloid-Film- und Hartgummi-Wälze. San-Rat Hausjälbe.

Wie ein Wunder. San-Rat Hausjälbe. Befähigt 1893.

Aerztlich geleitete, modern eingerichtete Heilanstalt für ambulante Behandlung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Bezirksverwaltung Groß-Berlin.

Sonntag geschlossen! 2. Feiertag nur von 8-10 Uhr geöffnet!

Westmann. Setzungen (Seidenmantele), Kostüme - Mantelkleider.

Franz Schulze. am 17. Mai verstorben ist.

Westmann. I. Geschäft: Mohrenstr. 57a. II. Geschäft: Gr. Frankfurter Str. 11a.

Oskar Hanke's Brotback. 75 Geschäfte in allen Stadtteilen Berlins.

Schröter, R. Uhly & Wolfram. 43 Debraubestr. 43.

Bezugsquellen-Verzeichnis. Esaligfabriken, Timmer-Essig, Fleisch- u. Wurstw.

Singer Nähmaschinen. 1.500 in allen Stadtteilen.

Meierei C. Bolle. Berlin N.W. 21. Alt Meibitz.

Flugversuche.

(Zur Ausstellung in der Sezession.)

Das Entscheidende, was es meiner Meinung nach zu dieser Ausstellung zu sagen gibt, möchte ich durch zwei Absätze, die Wilhelm Worringer in seinem instinktstärkeren Buch über die altdeutschen Vorklassifikationen geschrieben hat, hier andeuten. Bei Worringer heißt es: „Die naive Sinnlichkeit des Auges ist dem Deutschen nicht gegeben, er muß sie sich immer erst erwerben. Er ist sachlich zu stark interessiert, um mit unbefangener Optik die Dinge in sich aufzunehmen. Und wenn er Künstler ist, dann neigt er dazu, auszudrücken, was die Dinge sind, anstatt sie darzustellen. Er hat nicht den ruhig und gesammelt auf den Dingen weilenden Blick des Romanen, aus dem eine rein sinnliche Darstellungsart erwächst, er geht vielmehr mit einer geistigen Interessiertheit an die Dinge heran, an der sich nur ein vehement unstillbares Ausdrucksverlangen entzünden kann. Er ist auch ein Gestalter, aber ein Gestalter im geistigen Sinne, nicht im sinnlichen Sinne. Mit andern Worten: seine Kunst neigt immer zum Illustrierten, zum Vorherrschenden der geistigen Bedeutsamkeit über das rein Darstellungs-mäßige... Der Deutsche ist, wie gesagt, ein geborener Ausdrucks-künstler. Wenn dieser seiner Fähigkeit von der Renaissance auch der Boden entzogen wurde, wenn er sich auch durch Jahrhunderte hindurch bemühte, Darstellungs-künstler zu sein, erlitt er diese unterirdische Kraft nicht. Sie wartete gleichsam nur auf das Stichwort, um sich wieder auf sich selbst zu bestreiten.“

Mit diesen beiden Sätzen ist das Thema für die Kunstentwicklung der letzten zehn Jahre gegeben, ist zugleich festgestellt, warum es sich schließlich doch lohnt, diese Ausstellung, über deren Unzulänglichkeit zweierlei Meinung kaum aufkommen dürfte, ein wenig genauer anzusehen. Wie erleben ein neues Erwachen des Deutschen, eine neue Heimkehr zum Ausdruck, zum Hineingetragenen, zum Eingefühlten, zum Geistigen, zur Illustration, nicht in dem verputzten Sinne der Gartenlaube, vielmehr in jenem höheren Sinne der Bilderschriften, wie sie sich in alten Mönchspergamenten und Bibelbüchern finden.

Es ist kein Zufall, wohl aber eine Entfaltung und zugleich ein Wachstum, wenn der Ausstellung der Heutigen eine Sammlung mittelalterlicher Buchmalereien vorangestellt ist, und diese Sammlung alles, was der Gegenwart angehört, nicht nur in den Schatten drückt, sondern auch erst verdeutlicht und aus scheinbarer Willkür in das Gesetzmäßige hebt. Die mittelalterlichen Buchmalereien zeigen ungefähre das Ziel, wozu die Flugsuche unserer jungen Künstler (die übrigens teilweise reichlich und sogar hoffnungslos bejahet sind) gern gelangen möchten. Die neue deutsche Kunst möchte nicht die Wirklichkeit abschreiben, sondern ist sehr ergriffen darauf, Seele zum Ausdruck zu bringen. Nun ist solches Erwachen des eigentlich deutschen Willens leider zu einer Zeit vor sich gegangen, da nichts unklarer ist als der Seelenzustand des Volkes in seiner Ganzheit. Das, was dem Mittelalter die durchschlagende und unsterbliche Kraft gab, die Gemeinamkeit des seelischen Lebens, fehlt uns. Damit ist von vornherein bestimmt, daß unsere Versuche niemals die Vollkommenheit der Werke jener einheitlichen und in sich festen Zeit erreichen können. Es bleibt bei Sehnsüchten und bei einer gewissen Tragikomik. Alle diese Versuche möchten etwas Heberdijches erlösen lassen; es kommt dabei aber zumeist nur etwas Anzulänglichliches heraus. Nur wenige finden eigene Wege, die weisen suchen mit irgend welcher Hilfe einen Ausweg aus dem Chaos der Eindrücke zur Klarheit des vergeistigten Ausdrucks. Die Ergebnisse, wie sie da an den Wänden hängen, sind sozusagen beinahe gleichgültig. Darum lohnt es sich auch eigentlich kaum, die Namen dieser mannigfachen Flugschüler festzustellen und zu behalten. Was allein von Belang ist, was mit allen Mängeln veröhnen kann, ist der Vorgang, den wir erfüllen können und der die Kunstübungen der Gegenwart kennzeichnet: das Suchen nach einer Weltanschauung.

Man könnte beinahe sagen, daß es grausam ist, neben die Versuche der Gegenwart, hinter denen lebendige Personen stehen, die reifen Meisterwerke des Mittelalters, die zwar auch einmal von Einzelnen gemacht worden sind, die aber heute namenlos daliegen, zum Vergleich zu stellen. Man betrachte von jenen Buchmalereien die

Nummern: 3 (Die Gewalt des stehenden Apfels gegen den Luft-raum); 9 (Die linearen Wellen, die den Leib der Maria umschwingen) und als unsterbliches Gefühl aus ihrer ausgestreckten Hand in die des knienenden Josephs hinüberfließen); 11 (Die HeberEinstimmung der drei geredeten Gestalten, die dem Miniaturblatt eine großartige Räumlichkeit, etwas Kathedrales gibt). Ober später: Nr. 26 (das Malienhafte, Hellblaue, das gläserne Gleichmäßige des Vorgangs, wie Christus zwischen Maria und Johannes die Krone des Lebens austauscht); 69 (wie Berge und Blumen aus ihrer Natürlichkeit in das Topische übersetzt worden sind). Wenn man dann hingeht und etwa die Blätter von Hohlhoh, Kraustopf, Keller, Pascin, vielleicht auch die von Jockel, Stran und Steiner-Brag ansieht, dann wird man ohne Zweifel die Verwandtschaft der Absichten deutlich spüren, man wird aber auch erkennen, wie sehr dies alles Anfänge sind und wie wenig man heute schon zu sagen vermag, ob diese Flugversuche jemals ihr Ziel erreichen werden. Das Eine aber verrät uns die Geschichte der mittelalterlichen Illustrationen, daß Vollkommenheit des künstlerischen Einheits des Weltgefühls voraussetzt.

Die „Rasputiza“.

Endlich neigt sie sich ihrem Ende zu, die lange, lange Zeit der russischen Regellosigkeit, die „Rasputiza“, jene Erscheinung, die der russischen Niederrindlandchaft während der Frühlingstage ihre eigentümliche Gepräge verleiht, aber merkwürdigerweise bisher wissenschaftlich noch kaum untersucht war. Um so fesselnder daher ist die Darstellung, die Dr. V. Brandt in den „Naturwissenschaften“ entwirft.

Wie ist die „Rasputiza“ im einzelnen beschaffen, wie verläuft sie, warum ist sie ein bei uns unbekanntes, für Ausland aber charakteristischer Zustand? Das sind die Fragen, die Brandt erörtert. Der richtige russische Winter — davon ist auszugehen — dauert im wesentlichen Russland ein volles Halbjahr. Bereits im Oktober fällt der erste Schnee, monatelang überzieht die Temperatur nicht den Nullpunkt, die Schneedecke wird immer mächtiger und erst mit der Zeit der heißesten Tag- und Nachtgleiche, wo in den Nachmittagsstunden ein leichtes Auftauen an der Oberfläche erfolgt, beginnt sie sich zu verändern. Im April beginnt das Vorspiel der „Rasputiza“: mit dem Beginne der Schneeschmelze füllen sich die Täler und Schluchten mit braunen Schlammflüssen, abschüssige Strohen werden zu Schlammflüssen, Strohenbänne, Holzbrücken werden vom Schmelzwasser zerstört und bei der Anstauung in der Talauwe verbandeln die Schmelzwässer die Säumse, Moorbeden und Altwasser in weite Wasserflächen. Die Schollen des fließendes werden gehoben, durch Strömung und Wind zusammengetrieben, und fern vom Fluße auf der Talauwe abgesetzt, und damit ist die Einleitungszeit der „Rasputiza“ beendet. Gleichzeitig mit der Schneeschmelze hat das Wiederauftauen des Bodens begonnen, an den Hängen rutschen nun die der Unterflutung beraubten Erdschollen ab, das Wasser reißt überall durch. Massen fließender Erde vereinigen sich zu gähen Strömen, die unmerklich wie Lavastöme vorrücken, bis sie den Fuß des Hanges erreichen; zuweilen aber schieben sie sich sogar mit sichtbar Geschwindigkeit nach weiter. Die Masse gleitet nicht einfach, sondern bewegt sich rollend, so daß das Unterste und das Oberste ihre Plätze ständig wechseln. Wahrscheinlich werden auch Stoffe aus dem Bette dieses Erdschroues mitgenommen.

Je tiefer der Boden ansteigt, um so größere Erdmassen werden durchdrückt und beginnen zu fließen, wo etwas Gefälle vorhanden ist. An starken tonigen Flächen bedecken diese Meter lange, vorhangartige Fließdecken die Schnee- und Eisecke der Böschung und fließen sich unten in ruzigen Wäldern an. In abschüssigen Bodenflächen fließen langgestreckte Ströme durchtränkten Bodens mit sichtbar Geschwindigkeit hinab, die je nach Längehalt und Gefälle wechseln. Sehr tonige Ströme legen 10 Zentimeter in 20 bis 30 Sekunden zurück, sand- und geröllbetonte Ströme fließen noch schneller und brauchen für die gleiche Strecke nur eine Sekunde. Größere Steine werden dabei rundweise abwärts geschoben und reiben sich geräuschvoll aneinander. Lieber die Oberfläche des Stromes und an den Seiten rinnen Wasserfäden abwärts. Heberall fließen Wasser und Boden nach dem tieferliegenden Gelände hin und sammeln sich im Laufe von Tagen zu einem tiefen, breiten Moraste an. Sind die Ströme schon auf dem durchweichten Boden ebenen Geländes schwer gangbar, so steigt sich in den Niederungen ihre Beschaffenheit zur Unwegbarkeit: die Bagger bleiben im Schlamm stecken, und tief eingesunkene Pferde sind bisweilen nicht mehr zu retten. Mancher Ort ist um diese Zeit für eine Weile völlig abgeschnitten. Die Rasputiza hat ihren Höhepunkt erreicht.

Mit dem Schwinden der Schneedecke verschwinden die Bäche, die überfluteten Niederungen erhalten keine Speisung mehr, nach dem völligen Tauen des Bodens schwindet auch die Quelle der übermäßigen Bodendurchdränkung, die Feuchtigkeit beginnt zu verdunsten. In dem Talauwe fließen größere Risse des überfluteten Bodens bis in den Mai hinein stehen. Allmählich ändert sich das Landschaftsbild. Aus der großen Seefläche wird ein vielgestaltiges, von Wellern und geschlängelten Gerinnen durchzogenes Gelände, dann tritt an Stelle der stehenden Gewässer ein schwer gangbarer Sumpf; endlich wird der Boden fest: wo einst Sumpf war, wirbelt jetzt der Wind die pulverartige Moorerde in schwarzen Staubwolken auf, und nur erst — etwa im Juni — klingen die letzten Spuren der Rasputiza aus.

Der Soldat und seine Zukunft.

Einen bemerkenswerten Artikel findet man in einer der letzten Ausgaben der Londoner „Nation“, der die Zukunft des englischen Soldaten behandelt und die Wirkungen des Schützengrabenlebens auf den Geist des gemeinen Mannes schildert:

Während der französischen Revolution starb in Paris ein Mann, dessen Lebenslauf in keiner Weise hervorragend oder bemerkenswert war. Er hatte nicht mehr geleistet oder gelitten, als nicht Tausende und Abertausende seiner Landsleute geleistet oder gelitten hatten. Er starb in seinem Bett, worin, wie wir uns erinnern mögen, selbst in den aufgeregtesten Schredenstagen die größte Mehrzahl der Franzosen starben. Einer jener plötzlichen Infarkte, die für diese Zeit charakteristisch waren, gab seinen Nachbarn Veranlassung, ihm ein besonders glänzendes Begräbniß zu geben, gerade weil er so wahrhaft ein Abbild des gemeinen Mannes war. Die Liebe zur Ungleichheit, sagten sie, hat den Großen viele hohe Ehrungen verschafft, ob sie nun groß waren als Patrioten oder als Halunken, und diese einfachen Demokraten beschloßen, ihre Achtung vor dem Prinzip der Gleichheit zu zeigen, indem diese umfangreichen Ehrungen einem einfachen Manne erteilt wurden.

Wenn wir den wahren Helden nach dem Frieden ehren wollen, so müssen wir die Leute jenes Pariser Rotocoles nachahmen und unsere Dankbarkeit nicht dem Staatsmann oder dem General zollen sondern dem gemeinen Briten, der in das Heer eintrat, um eine große Sache zu verteidigen und alle Entbehrungen ertrag, um diese großartig zu machen. Der Krieg hat fast drei Jahre gedauert ohne uns einen großen Diplomaten oder Feldherrn zu bringen, und wenn unsere Kinder eines Tages wissen wollen, wer es war, der ihr Vaterland rettete, so können wir ihnen das Bild fast eines jeden Mannes zeigen, war er nun Engländer, Ire, Schotte oder Walliser, der in jener je nach der Jahreszeit feuchten oder gefrorenen Gräben diente, bis der Tag kam, der ihn hinwegraffte. Viele Leute scheinen dieser Hauptpunkt in ihren Zukunftspflanzen und Weisungen zu vergessen. Sie scheinen zu denken, daß alle Reibereien dazu führen werden, die Macht und den Reichtum der herrschenden Klassen zu vergrößern. Wenn man einige Kapitalistenblätter liest, so sollte man meinen, daß die Arme, wenn sie zurückgekehrt ist, weiße Kleider anziehen wird um Gott und der Menschen zu bekennen, daß die alten Gewerkschaftsvereinigungen etwas Böses waren und daß die arbeitenden Massen dem Lande eine Last gewesen sind. Wir glauben, daß diese Herren ein rauhes Erwachen erleben werden, sobald die Soldaten zum Zivilleben zurückgekehrt sind. Denn wahrscheinlich werden diese Soldaten denken, daß der Kampf in den Gräben, wo man gewöhnlich zwischen arktischer Temperatur und ferbischem Schlamm oder einer Vereinerung vor beiden zu wählen hat, ein noch größeres Opfer für dein Land ist, als wenn du dem Finanzminister dein Geld zu 5 Prozent leihst oder wenn du durch Verschaffung des Heeresbedarfs einen hübschen Nutzen einstreichst.

Es wird in dem oben erwähnten Aufsatz dann noch weiter ausgeführt, wie besonders die ländlichen Arbeiter mit gänzlich veränderten Ansichten aus dem Kriege kommen werden. Der ständige Verkehr mit Industriearbeitern und Städtern in den Schützengraben wird nicht ohne Einfluß auf sie geblieben sein, sie werden sich zusammenschließen um ihre Lage zu verbessern, sie werden danach streben, ebenso selbständig zu werden wie ihre Kameraden aus anderen Berufen oder aus den Kolonien.

Notizen.

— Vorträge. Ueber „Kometen und Sternschnuppen“ spricht in der Treppow-Sternwarte Dr. Ardenhold am Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder.

Der starke Mann.

5] Eine schweizerische Offiziersgeschichte von Paul Hg.

Auf den vier Säulern in der Stube lag jedoch die ganze Schwere des verratenen Uebelstandes. Die zwei Frauen liehen ihren schmerzlichen Gefühlen freien Lauf; auch die Mutter anerkannte unwillkürlich die Berechtigung der Mager. Der alte Venggenhager beugte sich auf seine Zeitung nieder und wartete wie ein schwergeladenes Geschäß, ob die Reihe zu sprechen auch an ihn komme. Das konnte dann dem Vork mit einem Schlag die Hörner stützen.

Adolf Venggenhager warf aus ausgewähltem Inneren einen tief erkennenden Blick auf all das, was ihn bis heute Heimat hieß. Es war wohl noch unbergessen, wie er während den Schuljahren gerade von seinen Stadtfreunden darum beneidet wurde. Für diese gab es kaum ein feineres Fest, als wenn sie zu ihm nach Staad auf Besuch kommen, bei der Heu-, Obst- und Beerenernte mitwirken, Stall und Scheune durchstöbern, auf Schafböden reiten, im sonnigen Nied baden und mit Adolfs vorsintfluthlichem Kuhn hinausrudern konnten. Bei Mose, Brot, Speck, Operieren und Birnenweggen erkommen sie den Gipfel ländlicher Herrlichkeit und im Freudenpiegel seiner Gäste erkannte der Wirt erst recht die vielen Gnaden seines Daseins. Die älteren Geschwister hatten ihrer Kindheit nicht die gleiche Lust abgewinnen können; weil der Vater selbst im Haus und Hof noch tüchtig radern mußte, wurde ihre Freiheit oft beschnitten, Zwangsarbeit verhängt, in der Ungehörigkeit Benjaminus holten jedoch auch sie das Versäumte nach. Er war der von allen Begünstigte, dem die Scholle die würzigsten Früchte trug. Wie konnte es geschehen, daß gerade seine Stimme zuerst von der Heimat und ihren schlichten Bräuchen abstelen, ganz in den Baum städtischer Lebensart gerieten? Dafür fand Adolf selber keine Erklärung. Wohl aber spürte er bis auf den Grund seines Wesens, daß es kein Zurück mehr gab. Er gehörte künftig der andern Welt an. Darcin mußten sie, die hier seinerwegen Tränen vergossen, sich schämen. War es ihm denn leicht geworden, hinaufzukommen? Was hatte er doch in den letzten Kasernenjahren für erhegliche Pläne ausgeheckt, mit denen seine Mittel nie im Einklang standen; wie viele Stunden galliger Enttäuschung durchlitten, daß genährt und Nache geschworen. Keine Menschenseele, nicht einmal die Mutter, wußte von diesen Plänen, die seine beste Jugend bei allem

Gelingen mit schweren Schatten und Härten verdüsterten. Zu viel Zwang, Anpassung, Verhältnissen hatte er sich auferlegen müssen. Jetzt schrie die geknechtete Krafnatur nach Luft und Erfüllung. Wehe dem, der es wagte, sich ihm jetzt noch entgegenzuwerfen. Der junge Mann bebte vor Sprungbereitschaft. Fest entschlossen stand er vor dem Schicksal, das seinem zähen Willen bisher gehorcht wie eine dienstwillige Magd. Nur noch wenige Wochen — dann konnte der schönste Akt seines Lebens beginnen. Ober abgestoßen als angezogen blühte er auf die anlagende Familientrauer.

„Daß unseinerer, wenn er ein wichtiges, für sein ganzes Leben entscheidendes Ziel ins Auge faßt, strichweise auch einmal eigene Wege gehen muß, scheint Ihr eben nicht zu begreifen!“ unterbrach er die herzbestimmende Stille, indem er die frisch geschneerten, mit Sand bestreuten Dielen klirrenden Trittes durchmaß. „Vernünftigerweise müßtet Ihr Euch über meine Erfolge freuen. Statt dessen rümpft Ihr die Nase und reißt womöglich noch schlechte Witze darüber. Aber mit dieser blöden Neugier erreicht Ihr bei mir nichts. Ich werde künftig allerdings noch weniger als bisher dazu kommen, die Abende mit lieben Weibern zu verterteln oder „Reite, reite Abblein“ mit kleinen Kindern zu spielen. Damit bin ich in Gottes Namen fertig. Ich brauche andere Gesellschaft. Da müßte ich ein trauriger Sempel sein, wenn ich meine guten Ansichten auf solch sentimentale Art vertritteln wollte!“

Der kalte Strahl wirkte; die Tränen der Schwester verlegten augenblicklich.

„Eben das! Begreift es, Vater, die traurigen Sempel sind wir. Er hat es halt nur noch mit den hochmütigen Herrschaften zu tun. Kein Mensch würde glauben, daß er eine so verimpelte, schandmäßige Verwandtschaft hat. Aber das will ich jetzt auch noch sagen, weil wir gerade beim Ausräumen sind: Noch jedesmal, wenn ich dich mit dem überspannten Weibsbild vorbeistehen sah, habe ich dich in Grund und Boden hinein bedauern und mich wundern müssen, daß dir eine so abgeschmackte Narrenstanz nicht zuwider ist. Du hast die jüngere Stelgerin mit ihrem gesackten Kakai und den drei hinterher leuchtenden Hunden sicher auch schon gesehen, Vater. Die ganze Stadt lacht über sie und ihren Zirkus. Das ist jetzt sein Schwarm!“ rief die tödlich Getränkte, alle überhörend, den blutigsten Hohn über den Bruder ausgießend. Während einigen Sekunden ging alles drunter und drüber. Der Alte wollte nichts weiter hören. Mutter und Tochter gerieten jedoch hart aneinander,

wobei sich die letztere fürs ganze Leben über erlittene Jurid- fegungen beschwerte und der Mutter weisagte, sie werde schon noch einmal den verdienten Lohn von ihrem Neffthäcken bekommen. Der Verleumdete konnte seinen ritterlichen Stand kaum mehr bewahren, dennoch klang es recht kaltblütig, als er bemerkte: „Du hast gar nicht so übel geraten. Jetzt kann ich es ja sagen: Das „überspannte Weibsbild“ ist nämlich seit heute meine Braut. Was sagst du nun?“ Mit verchränkten Armen und niederzwingendem Blick blieb er vor dem Tsch stehen. Er dachte nichts anderes, als daß nun alle drei wie bei einem Blitzschlag auffahren würden. Das Gegenteil trat ein. Kein Glied rührte sich. Dieser Bauernhochmut! Die verletzte Eitelkeit mußte sich keinen Rat mehr.

Selbst für die treue Mutter war dies eine Offenbarung, die zuerst mehr Befremden als Gemühtung erregte. „Es wird doch nicht sein!“ hoffte sie im stillen. Was blieb ihr denn von ihrem Jüngsten, wenn er so eine eingebildete Aristokratie nahm, die dann gewiß darauf ausging, ihn den Seinen ganz zu entreißen? Ja freilich hatte sie von dieser Fier auch schon gehört, aber leider wenig Erfreuliches.

„Dabon hast du uns noch nie ein Sterbenswörtchen gesagt. Ist denn das nur so von heute auf morgen gekommen? verzehe sie mit liebevollem Eigensinn.“

„Ja gratuliere dir jedenfalls nicht. Du paßt zu der Person ungefähr wie ich zum König von Spanien!“ sagte die Schwester ihre Hege hartnäckig fort. Freude gab es in keiner Seele mehr. Es war merkwürdig, daß die Eltern nicht bedächtig zu klaren aufhörten. Welch ein Erfolg! Auch der Offizier stimmte ein brutales Hohngelächter an.

„Aus Rache schwächt sie so, weil sie fühlt, daß sie rettungslos im Plebejertum stecken bleibt. Ihr hat es eben nicht genügt, daß die Mutter sie zum Klavierklümpeln und ins Weltland schickte. Es reicht halt nur zum Schmalzbürger-tum!“ dachte er für sich. Dabei lebte aber noch ein deutliches Gefühl in ihm für das, was die Schwester ihm einst bedeutet hatte. In seinen späten Knabenjahren war ihm nichts auf der Welt so teuer wie die jungfräuliche Willkür, die ihn bemutterte und an sich zog, daß er fast von Sinnen kam, tagelang verortet auf dem Heuboden lag, als sie Bekanntschaft und Hochzeit machte. Damals hatten sich zwischen ihnen ganz andere Trauerzernen abgepielt. Die städtische Braut mußte ihre ganze Kraft und Jährlingskraft anbieten, um den eiferfüchtigen Vorden zu trösten und vor schlimmen Schritten zu bewahren. (Fortf. folgt.)

